

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 33
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Be-
zugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile 1
Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Uml. Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf.
Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford



Nr. 241

Herford, Sonnabend, den 13. Oktober

1917

Angelsächsische Gewaltmassnahmen gegen Holland.

Amsterdam, 12. Okt. Das holländische Ministerium des Auswärtigen teilt mit: Der holländische Gesandte in Washington berichtet, die amerikanische Regierung habe offiziell erklärt, daß sie an Schiffe, die nach einem neutralen Lande fahren, das an Deutschland grenzt, keine Bunkerholze verabsorge. Infolgedessen können die holländischen Schiffe, die aus Indien und Südamerika kommen, keine amerikanischen Häfen zum Bunkern anlaufen, wenn der amerikanische Ausfuhrat es nicht gutheißt, daß die Ladungen nach Holland geführt werden. Da auch in Südamerika keine Bunkerholze zu erhalten sind, ist augenblicklich die Fahrt zwischen dem Mutterland und den Kolonien unmöglich.

Der holländische Gesandte und die holländische Kommission in Amerika unterhandeln mit der Regierung der Vereinigten Staaten über ein Abkommen für die Schiffsahrt und die Ausfuhr von Waren nach Holland. Es ist ihnen aber bisher nicht gelungen, zu einer Einigung mit der amerikanischen Regierung zu gelangen.

Das Mitglied der holländischen Lebensmittell Kommission in den Vereinigten Staaten von der Wieden erklärte, daß Holland die Hälfte seines Viehbestandes aufgeben müsse, wenn Amerika die Ausfuhrerlaubnis für Viehfutter verweigere. Der größte Teil des abgeschlachteten Viehs müßte dann nach Deutschland gehen.

Die englische Gesandtschaft in Holland erklärt, daß aller kommerzieller Telegraphenverkehr mit Holland von der englischen Regierung eingestellt werde, solange die holländische Regierung fortfahre, die Durchfuhr von Sand, Kies und Metallschrott von Deutschland nach Belgien zu gestatten. Hierzu ist zu bemerken, daß die englische Regierung bei der holländischen schon seit langem Vorstellungen erhoben hatte, um ein Verbot der Durchfuhr durch die Niederlande zu erlangen. Die holländische Regierung vertritt den Standpunkt, die Durchfuhr auf Grund der bestehenden Verträge und besonders der Rheinischschiffahrtsakte nicht verbieten zu dürfen, da dieser von Deutschland nach Belgien gehende Sand und Kies zur Verbesserung in Belgien diene und die holländische Regierung sich durch die Entscheidung von militärischen Sachverständigen davon überzeugt hat, daß das Durchfuhrgut keinesfalls zu Kriegszwecken verwendet würde.

Amsterdam, 12. Okt. Niederländisches Tel. Bureau. Jeder kommerzielle telegraphische Verkehr ist auf Befehl der englischen Regierung eingestellt worden, solange die holländische Regierung nicht dem Durchgangsverkehr von Sand, Kies und Metall durch Holland von Deutschland nach Belgien ein Ende mache. Es sind Schritte unternommen worden, um die Wiederannahme des Verkehrs herbeizuführen.

Amsterdam, 12. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: „Daily News“ schreibt über die Abweisung der telegraphischen Handelsverbindung nach Holland und über das amerikanische Bunkerholzverbot: Was immer die Beweggründe dafür sein mögen, die Folgen sind für Holland verhängnisvoll. Das Land wird dadurch beinahe mit der kommerziellen und wirtschaftlichen Vernichtung bedroht, und das in einem Augenblick, wo sie in eine Lage ohne diese Verschärfung schon verzwieft genug ist. Solche drastische Maßnahmen habe man nicht treffen können, ohne die Krise, die sie verursachen müßte, vorherzusehen. Jedenfalls könne dieser Zustand nicht fortauern. Alles, was man tun könne, sei, daß alle Anzeichen auf die Annäherung eines neuen dramatischen Augenblicks in diesem Kriegstragödien spiel hinderten, denn Holland könne sich unter solchen Bedingungen kaum am Leben erhalten.

sie und mit ihr das ganze Volk für recht und billig hält. Die Weigerung der Vereinigten Staaten, den in Amerika liegenden holländischen Schiffen Bunkerholze zu liefern und der Plan, sie zu requirieren, veranlaßt das Blatt zu der Frage, ob die wiederholten Erklärungen Wilsons über seine Ehrerbietung vor den Menschenheitsrechten usw. nur Phrasen waren. Die niederländischen Schiffe hätten die Gastfreundschaft der amerikanischen Häfen aufgesucht, weil sie sich auf die ungeschriebenen Gesetze verlassen, die allein eine internationale Schiffsahrt ermöglichen. Das Verweigern der Bunkerholze sei nicht nur eine unfreundliche Handlung, sondern auch ein Treubruch. Die Beschlagnahme von holländischen Schiffen und Ladungen sei aber nicht nur eine unfreundliche, sondern auch eine vollkommen ungerechtfertigte Handlung, die nach Gesetz und Recht Anlaß zu einer Kriegserklärung geben könne. Das Blatt schließt: Amerika spricht noch immer von Schiedsgerichtsbarkeit. Hätte die amerikanische Regierung jetzt nicht eine gute Gelegenheit, um ihre eigene Auffassung von Recht und Rechtspflege in die Tat umzusetzen?

Berlin, 13. Okt. Der „Kotol-Anh.“ meldet aus dem Haag: Das holländische Neuthe Büro meldet aus Washington: Wilsons ermächtigte den Schiffsahrtsrat, auch diejenigen Schiffe, die für englische Rechnung in Amerika gebaut werden, zu requirieren. Lord Northcliffe versuchte vergebens für die englischen Interessen einzutreten, aber der Schiffsahrtsrat beharrte auf dem Standpunkt, daß die Vereinigten Staaten diese Tonnage für die eigenen Zwecke nötig haben.

Christiania, 12. Okt. England hat, wie gemeldet, alle Kolonialwaren-Abkommen betreffend Kaffee, Zucker, Reis usw. mit dreimonatlicher Frist gekündigt. Da aber Amerika die Einfuhr nur gestattet, wenn England seine Ausfuhrbestimmungen ändert, so bedeutet die Kündigung einfach die Aufhebung.

Bern, 12. Okt. Gegenüber den zahlreichen Gerüchten über die Ausfuhrverbote der amerikanischen Regierung sieht sich die amerikanische Ausfuhrbehörde für Exporte zu folgender Erklärung veranlaßt: Die Angelegenheit der Ausfuhrverbote bildet noch den Gegenstand von Beratungen mit den Neutralen sowohl wie mit den Fremden Regierungen, die gemeinsam mit uns vorgehen. Eine endgültige Politik konnte von der Regierung der Vereinigten Staaten noch nicht festgelegt werden, da die von ihr geforderten Aufschlüsse über die Bedürfnisse und vorhandenen Hilfsmittel der nördlichen Staaten (Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen) trotz mehrmaligen Ersuchen noch nicht übermittelt worden sind.

In dieser offiziellen Erklärung ist ebenso wie in allen sonstigen offiziellen Auslassungen der Vereinigten Staaten in den letzten Wochen die sorgfältige Vermeidung und Umschreibung der Worte Verbindende auffällig. Die neue Phrasologie ist wohl ein Anzeichen der letzten Erklärungen des Präsidenten Wilson über die absolute Handlungs-freiheit der Vereinigten Staaten.

Christiania, 12. Okt. Der Neederverband erhielt vom Ministerium des Auswärtigen die Mitteilung, daß Amerika alle norwegischen Schiffsbauarbeiten requiriert habe. Den Neederen wird ein gemeinsames Auftreten zwecks Wahrnehmung der Interessen angeraten.

Die Flandernschlacht im vollen Gange.

WZB. Großes Hauptquartier, 12. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Gestern beschränkte sich die Artillerietätigkeit in Flandern auf starken Feuerkampf im Küstenabschnitt und am Gouthouster Walde. Während der Nacht lag starkes Wirkungsfeld auf dem Kampfplatze von der Ys bis zur Straße Menin-Hyern; es steigerte sich heute früh schlagartig zum Trommelfeuer.

In breiten Abschnitten haben dann neue feindliche Angriffe eingesetzt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordöstlich von Soissons und östlich der Maas schwoll die Kampftätigkeit der Artillerien zu großer Heftigkeit an. Bei Vauvillon stießen starke französische Erkundungstruppen vor; sie wurden abgewiesen. Ostlich von

Samogreux kam es zu heftigen Grabenkämpfen am Osthang der Höhe 344.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Nordöstlich von Riga und am Ibrucz war die Beschäftigung lebhafter als in den Vortagen. Bei Zusammenstößen von Streifabteilungen fielen zahlreiche Gefangene in unsere Hand.

Mazedonische Front.

Im Süden von Monastir und im Cerna-Bogen bekämpften sich die beiderseitigen Batterien zeitweilig stark. Am rechten Vardar-Lfler scheiterte der Angriff einer englischen Kompagnie vor den bulgarischen Linien.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff

Abendbericht.

WZB. Berlin, 12. Okt. Die Schlacht in Flandern ist auf der Angriffsfront Langemarck-Bonnebeke noch in vollem Gange. Nördlich von Polcapelle und südwestlich von Passchendaele wird in Einbruchsstellen der Engländer gekämpft.

Der Wiener Bericht.

Wien, 12. Okt. Amtlich wird gemeldet: Bei geringer Kampftätigkeit Lage überall unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Fliegererfolge im Osten.

WZB. Berlin, 12. Okt. (Amtlich.) Marineflugschiffe und Seeflugzeuggeschwader der kaiserlichen Marine haben in den letzten Wochen trotz häufig ungünstiger Wetterlage eine Reihe von Angriffen auf militärische Anlagen der baltischen Küste sowie der Inseln des Rigaeer Buzens ausgeführt. Mit großer Umsicht wurden mehrfach die Befestigungen auf Zerkow, sowie Seestützpunkte des Gegners an der dortigen Küste trotz starker Gegenwehr mit sichtbarem Erfolg angegriffen. Auch die Verteidigungsanlagen an der Mündung des Rigaeer Meerbusens wurden mit mehreren tausend Kilogramm Bomben erfolgreich belegt. Die Wirkungen der Angriffe, die uns keine Verluste gebracht haben, werden in den Berichten des Gegners zugegeben.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der U-Boot-Bericht.

WZB. Berlin, 12. Okt. (Amtlich.) Im Atlantischen Ozean und in der Nordsee wurden durch unsere U-Boote wieder drei Dampfer und drei Segler versenkt. Darunter befanden sich der belgische französische Dampfer „Lamella“, sowie die französische belagerte Dreimastbark „Marre Marguerite“ mit Kohlenladung und der französische Schoner „Merceau“. Ferner zwei Landdampfer. Einer davon war belagert und vom Aussehen des St. Edwards (6225 BRZ.). Die drei versenkten Segler hatten Farbholz geladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Rußlands

finanziellen Verpflichtungen.

WZB. Basel, 13. Okt. Die russische Regierung teilte auf dem demokratischen Kongress in Petersburg mit, daß sich Russlands finanzielle Verpflichtungen an die Alliierten bis zum 1. Oktober 1917 auf 38 Milliarden Rubel belaufen.

Kütritt des Präsidenten von Argentinien?

WZB. Zürich, 13. Okt. Aus Buenos Aires wird gemeldet, daß der Präsident Frighien wahrscheinlich dieser Tage zurücktreten werde. Er soll vor dem psychischen Zusammenbruch stehen. Der Präsident ist ein unbedingter Anhänger der Neutralität. Innerhalb der Regierung haben sich zwei Parteien gebildet. Jedenfalls sind die Neutralisten noch in der Mehrheit.

Bulgariens entscheidende Stunde.

Zum Kaiserbesuch in Sofia.

Von besonderer und vorzüglich unterrichteter Seite wird uns geschrieben: Der Besuch Kaiser Wilhelms in Sofia hätte schon vor der rumänischen Frontfahrt stattfinden sollen, wurde aber infolge des unerwartet raschen Hinscheidens der Königin Eleonore verschoben. Er fällt jetzt in einen für Bulgarien außerordentlich wichtigen Augenblick. Das Königreich des Zaren Ferdinand steht genau zwei Jahre im Krieg. Es hat den Eintritt in das gewaltige Ringen nicht zu bereuen. Hat sich doch die Bodenschätze durch die jerbischen und mazedonischen Eroberungen um mehr als die Hälfte vergrößert, sodaß das Land nunmehr Rumänien, den früher größten Balkanstaat weit überflügelt. Alle Anstrengungen der Verbandsstrategie und diplomatie können daran nichts mehr ändern. Bulgarien wird einen Raum einnehmen, der ungefähr der Größe Bayerns, Württembergs, Badens und Elsaß-Lothringens entspricht. Die Kriegsziele Bulgariens sind zwischen der Regierung des Königreichs und denen der verbündeten Mittelmächte unbestritten. Wir bezeichnen sie am besten und kürzesten nach einer Zusammenfassung, die Georges Passaroff, bisher Vertreter Bulgariens in Athen, jetzt mit den andern Gesandten der Mittelmächte auf Verlangen der Beschützer der kleinen Nationen ausgewiesen, der befreundeten und neutralen Diplomatie übergeben hat. Passaroff sagt: „Wir Bulgaren verlangen Mazedonien, weil es ein bulgarisches Land ist, die Dobrudscha, weil es ein bulgarisches Land ist, und das serbische Moravatal, weil es ein bulgarisches Land ist. Die provisorische Regierung in Russland hat in ihrer Proklamation erklärt, sie wüßte einen dauerhaften Frieden herzustellen auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Mit diesen Grundsätzen ist die bulgarische Regierung einverstanden. Die Bewohner Mazedoniens, der Dobrudscha und des bisher serbischen Moravatales sollen in freier Abstimmung selbst darüber entscheiden, ob sie Bulgarien angehören wollen oder nicht. Die bulgarische Regierung kennt die Aspirationen der befreiten Gebiete, sie weiß, daß der Ausfall der Wahl nicht zweifelhaft sein kann, denn nur ein Ideal hat alle Bulgaren seit Jahrhunderten befeuert, die Errichtung eines geeinigten, unabhängigen Bulgariens.“ So stehen die Dinge zur Stunde. Im selben Augenblick aber, da Kaiser Wilhelm mit seinem Sohne und Staatssekretär v. Rüchmann aufbrach, um nach Sofia zu reisen, wurde aus Athen über Paris-Amsterdam bekannt, daß Venizelos den letzten Schritt tue, um sein vielgeprüftes, betrogenes und mißhandeltes Vaterland in den Krieg mit Bulgarien zu schleudern. Griechenland mobilisiert. Es ist bereits mit den Vorbereitungen zum Aufmarsch fertig. Venizelos bedarf nur noch einer kleinen Formalität: die neue griechische Regierung soll alle Handlungen des verbannten König Konstantins feierlich verleugnen und sich für die Verpflichtungen erklären, die Griechenland durch den Vertrag mit Serbien übernommen habe. Geht dies — und es ist kaum ein Zweifel mehr, daß Venizelos' teuflische Kunst triumphiert — so kommt es zur Kriegserklärung Griechenlands an Bulgarien. Vielleicht schon dieser Tage, vielleicht noch ehe Kaiser Wilhelm Sofia wieder verlassen hat. Es wird keine besondere Überraschung sein. Man ist gewöhnt. Die bulgarische Armee steht immer noch vollzählig im Felde. Die Geste ist ja längst eingebracht. Es mögen nahe bei einer Million Soldaten des Kampfes harren. Nimmt man für die Front in der Dobrudscha ein Heer von etwa 200 000 Mann an, so bleiben für die Bekämpfung Sarraills immer noch 800 000 Mann, die wohl vollständig genügen, im Verein mit den dorstehenden österreichischen und deutschen Hilfstruppen das internationale Mischmash Sarraills zu schlagen. Man weiß, daß die Bulgaren großartige Verchanzungen allen

den. Wenn im Laufe dieser langen Jahre auch viel Segen durch die von ihr verbreiteten guten Bücher ausgeströmt ist, so steht doch zu hoffen, daß die Bibliothek nunmehr in ihrem großen eigenen Raume einer Periode der schnellen Weiterentwicklung entgegengeführt werden wird. Von diesem Gedanken hat der Magistrat sich bis heute stets leiten lassen und ihm jetzt dadurch erneut Ausdruck gegeben, daß er zu dem reichhaltigen und guten Bücherhabe aus allen Gebieten der Unterhaltung

vird-
 der-
 gen;
 in
 teve
 eig-
 3.
 ung
 eter
 ung
 dge
 ini-
 den-
 mes
 ent)
 ten
 och.
 Die
 eine
 Den.
 eue-
 rod-
 ruf
 gen
 der
 ge-
 ihr
 3.
 lde
 der
 der
 von
 der
 die
 Das
 an
 et-
 halt
 ort
 en-
 rde
 ster
 tes
 ha-
 em
 bis
 in
 auf
 17
 te
 b-
 nd
 b-
 rt-
 20.
 20.
 e-
 an
 n-
 ll-
 er
 ft.
 17
 te
 er
 nd
 b-
 t-
 b-
 r-
 ft
 er
 r-



Schwarzenmoor, den 12. Okt. 1917.

Den Heldentod fürs Vaterland erlitt
am 30. Sept. bei den schweren Kämpfen
im . . . auch unser zweiter, unvergeß-
licher Sohn, Bruder und Schwager, der

Garde-Schütze
August Steffen
im Alter von 25 Jahren.

In tiefstem Schmerz:

August Steffen u. Frau, geb. Horn
Wilhelm Steffen u. Frau, geb. Berg
Ernst Steffen
Lieschen Steffen.

Kriegsfamilien-Unterstützungen

werden Dienstag, den 16. Okt. 1917, von
vormittags 8 bis nachmittags 1 Uhr
ausgezahlt:

Zahlungsliste Nr. 1 bis 800 am Schalter 1
" " " 801 bis 1600 am Schalter 2
" " " 1601 bis 2400 am Schalter 3
" " " 2401 bis 3200 am Schalter 4
" " " 3201 bis 4000 am Schalter 5

Die Auszahlung erfolgt nur an den
Empfangsberechtigten selbst.

Die Erledigung anderer Kassengeschäfte, drin-
gende Fälle ausgenommen, kann an diesem Tage
nicht erfolgen.

Herford, den 12. Oktober 1917.
Kämmereikasse.

Städtischer Gemüseverkauf in der Markthalle.

Alle Sorten Gemüse sind wieder frisch einge-
troffen. Der Verkauf findet statt von morgens
8 Uhr bis abends 6 1/2 Uhr.

Herford, den 13. Oktober 1917.
Der Magistrat.

Apfel.

Eine neue Ladung Äpfel ist eingetroffen. Der
Verkauf findet in der Markthalle von morgens 8 Uhr
bis abends 6 1/2 Uhr statt.

Herford, den 13. Oktober 1917.
Der Magistrat.

Säcke.

Die Bestände an Säcken bei den Proviantäm-
tern sind außerordentlich knapp. Die allgemeine
Volksernährung sowie insbesondere die Verpflegung
der Truppen erfordert es deshalb, daß alle reichs-
eigenen Säcke an die zuständigen Proviantämter
abgeliefert werden.

Wir ersuchen daher alle Händler und Land-
wirte die Säcke von Proviantämtern im Besitz
haben, diese umgehend an das Proviantamt in
Minden abzuliefern.

Herford, den 13. Oktober 1917.
Der Magistrat.

VII. Armee-Korps.
Stellv. General-Kommandant
Hbt. 1b Nr. 58187.

Münster, den 10. Oktober 1917.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den
Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und des
Gesetzes vom 11. Dezember 1915 unterlasse ich
hiermit das bandenweise Umherziehen von Per-
sonen (Zigeunern, Vagabunden usw.) im Korps-
bezirk.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis
zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Um-
stände vorhanden, so kann auf Haft oder Geldstrafe
bis zu 1500 Mark erkannt werden.

Der kommandierende General:
Fehr. von Geyl.

Landwirtschaftliche Winterschule Herford.

Beginn des Unterrichts: Montag, den 5. No-
vember 1917, früh 9 Uhr. Anmeldungen mit An-
gabe der Klasse werden schriftlich oder mündlich
(ab 15. 10., wochentags 11-12, in der Landwirt-
schafts- u. Realschule) bis 24. 10. entgegengenommen.

Prof. Dr. Paalhorn, Direktor.

August Tremel
Hutfabrik
Herford, Lägerstrasse 25/27

Erstklassiges Spezialhaus für Hüte, Mützen usw.
unter fachmännischer Leitung.

Wiener Café.
Bad Salzuflen.
Inh. J. Wiedbrauk.

Täglich Konzert

unter Mitwirkung des Wiener Duets
Geschwister Kuss.

Vaterländischer Elternabend
mit
Aufführungen und Vorträgen
am Sonntag, den 14. Oktober,
nachmittags 4 1/2 Uhr,
in der Bürgerschule Falkstraße.

Eintritt frei!

Im Auftrage des Lehrerkollegiums:
Rektor Middelmann.

Herford — Brinmann's Saal.

Donnerstag, den 18. Oktober, abends 8 Uhr:
Einmaliges Gastspiel
von Mitgliedern des Hoftheaters Cassel.
Was die Nacht erzählt.
Lustspiel in 1 Akt von D. Handolf.

Im Zwischenakt: **Wien und Lieder.**
Zum Schluß:
Landwehrmann und Pitarde.
Zeitbild mit Gesang und Tanz von D. Reuter.

Eintrittskarten zu 2,50 Mk., 2 Mk. und 1 Mk. in der
Kendhoff'schen Buchhandlung.

Verein Gemüse- u. Obstmarkt
nur Arndtstraße 6.
Heute große Zufuhr in festem Weißkohl,
zum Einmachen geeignet.

KAFFEE GERMANIA
SONNTAG

Nachmittags **Künstler-Konzert.** Abends
von 4-7 Uhr von 8-11 Uhr

Verein der Kunstfreunde.

Vorträge im Winter 1917/18.

1. Sonnabend, den 20. Oktober ds. Js.
Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Friedländer, Berlin,
unter freundschaftlicher Mitwirkung von Frä. Maria Böhl:
„Das deutsche Volkslied.“
2. Dienstag, den 13. November ds. Js.
Dr. P. Kippers, Hannover:
„Feuerbach, Böcklin und Marées.“
3. Nach Neujahr.
Dr. G. Müller, Münster:
„Hermann Löns.“
4. Lic. Traub über „Politik.“

Die Vorträge finden im Brinmann'schen Saale, abends
8 1/2 Uhr, statt.

Dauerkarten für alle 4 Vorträge sind von Donnerstag, den
18. Oktober, ab in der Wendhoff'schen Buchhandlung zum Preise
von 5 Mk. zu haben. Einzelkarten nummeriert zu 1,50 Mk.
unnummeriert zu 75 Pfg. Schülerkarten 50 Pfg.

Central-Hotel.

Sonntag, den 14. Oktober von nachm. 4 Uhr an:

Streich-Konzert

ausgeführt von Musikern des 2. Ers.-Batl.
Eintritt 40 Pfg.
Gute Speisen und Getränke.

VII. KRIEGSANLEIHE.

Am Sonntag, den 14. Ok-
tober, in der Zeit außer-
halb des Gottesdienstes
werden unsere Geschäfts-
räume morgens von 8 1/2 bis
12 1/2 Uhr und nachm. von 3-5
Uhr zur Entgegennahme von
Zeichnungen offen gehalten.

KREIS-SPARKASSE.

Für ff. Haushalt wird auf
halbe Tage ein ordentliches
Mädchen
zum 1. November oder später
gegen guten Lohn gesucht.
Offerten unter der Nr. 1629
an die Geschäftsst. d. Ztg.

Ein
Ein- od. Zweifamilien
Haus
mit Stall und etwas Land für
sofort oder später zu mieten od.
zu kaufen gesucht.
Angebote bei
H. Stahlberg,
Möbelfabrik, Fernruf 512.

Hannover „Hansahaus“
Aegidienplatz 4

Vorbereitung für Einjährige, Primaner,
Abiturienten in kürzester Zeit.
Tages- und Abend-Kurse
(letztere für Beamten, Kauf-
leute und Kriegsbeschäd.)
Prospekt versende
kostenlos!

Einjährigen-Institut „Hans“

Pension
für auswärtige
Schüler im Hause.
Schularbeiten unter Lehrer-
aufsicht. **Modernste**
Einrichtungen! Glänzende
Erfolge seit 1900! Sprechzeit
von 11-12 Uhr u. 6-7 Uhr. Anmeldung
für das Wintersemester baldigst erbeten.
Direktor von Rodziewicz.

Friedrich Wilhelm
Lebensversicherungs-Altiengefellchaft

Gegründet 1866 Berlin W 8 Behrenstr. 5-6

Neue Anträge
wurden eingereicht
seit 1866 bis Anfang

1877: M. 94 000 000
1887: M. 177 000 000
1897: M. 427 000 000
1907: M. 1 112 000 000
1917: M. 2 480 000 000

Abichluß von
Kriegsanleihe-Versicherungen

Vor Abschluß einer Lebensversicherung ver-
füme man nicht, unsere Drucksachen ein-
zufordern. Vor Uebernahme einer fassen
oder offenen Vertretung verlange
man unsere Bedingungen.

Sundirection Dortmund: Hiltrowall 2, Posthof.

Lichtspielhaus „Wittkind.“
Fernsprecher 690. Fernsprecher 690.

Spielplan von Sonnabend bis Montag
Pracht-Filmaufführung!
Das Baccanal des Todes
oder
Das Opfer einer großen Liebe.
5 Akte! 5 Akte!
Die Tragödie einer liebenden Frau.
In der Hauptrolle:
Fräulein **Ellen Richter** und
Erich Kaiser-Titz.

Ein Film für das verwöhnteste Publikum

Sein kleiner Kammerdiener
Eine lustige Geschichte in 3 Akten voll
köstlicher Zwischenfälle.
Grosser Lacherfolg! Grosser Lacherfolg
Lo Vallis in der Hauptrolle.

Ab Dienstag, den 16. Oktober:
Lotte Neumann
Wanda Treumann
Viggo Larsen.

Viktoria-Lichtspiele.
Radewigerstrasse 24.

Grosser Familien-Spielplan.
Jugendliche u. Kinder haben Zutritt.
Die Tat des braven Mannes.
Schauspiel in 4 Akten.
In der Hauptrolle: **Manny Ziemer u.**
Lotte Müller.

Die Handlung, aus dem realen Leben ge-
griffen, ist so schicksalsreich, so gemüts-
tief und so eindrucksvoll dramatisch in
den Hauptszenen, dass sich wohl niemand
dem gewaltigen Eindruck des Mitlebens
entziehen dürfte, den dieser Film auf
den Zuschauer ausübt.

Bubi macht nicht mehr mit.
Reizendes Lustspiel.
In der Hauptrolle „BUBI“

Ausserdem:
Bilder heiteren und ernsten Inhalts.

Sonntag, den 21. Oktober:
Waldemar Psilander
in
„Die Ehe im Schatten.“

Brinmann's
Konzertsaal

Am Sonntag, den 14. Oktober:
Militär-Konzert.
Eintritt 40 Pfg.
Militär 35 Pfg.
Anfang 8 1/4 Uhr:

Klangreiche
Laute,
Gitarren,
Mandolinen,
Konzertzittern,
Geigen, Saiten
etc.

empfehlen: **Oskar Stipp,**
Brüderstr. 40. Unterricht daselbst.

Ziegen

zum Schlachten und milch-
gebende laufe zu höchsten
Preisen
Julius Ewenstern.

Für **Ziegen zum Schlachten**
zahle ich die höchsten Preise.
Julius Wilh. Spanier,
Eisgrabenstr. 8.

Holz-Drehbank
gebraucht, zu kaufen gesucht.
Gustav Kopka,
Möbelfabrik.

Zwei gut erhaltene
Dezimalwagen
sucht zu kaufen.
Gustav Strathmann,
Eberdifferstr.

Besseres Haus

mit Garten in freundl. Lage,
für ein oder zwei Familien pas-
send, zu kaufen gesucht.
Offerten unter T 1567 an d.
Geschäftsst. d. Ztg.

Eckladen

Nähe Alter Markt, mit oder
ohne Wohnung u. Stallung auf
sofort oder später zu vermieten.
Offerten unter Nr. 1634 an
die Geschäftsst. d. Ztg.

Schön möbl.
Zimmer
evtl. mit Pension zum 1. Nov.
zu vermieten.
Wittkindstr. 8.

Junger Burche von 15-18
Jahren gegen Lohn und Be-
stättigung als
Hausdiener gesucht.
Central-Hotel,
Kurfürstenstr. 3.

Erdarbeiter
gesucht.
Zu melden Radewigerstrasse
Polier Biermann.
Athoff & Lakemeier.

Kräftiger
Hausdiener
findet sofort Stellung bei
Pilgrim & Nolting.

Sämtliche Drucksachen
Rechnungen, Briefbogen,
Briefumschläge, Postkarten
liefert billigst
Buchdruckerei R. Dunker
Löhrrstr. 8. Telefon 756

Befähigung

Goltzstraße 5,
unmittelbar am Güterbahnhof,
mit großen Wohn- u. Lager-
räumen, sofort zu verkaufen o.
zu vermieten.
Brauerei Detmold,
Lonis Grothe.
Ankunft:
Bismarckstraße 9.

Zücht. Schlosser
und Hilfsarbeiter
evtl. Hilfsdienstpfl. und
Kriegsbesch. stellen ein
Ernst Sorst & Co.,
Hannover-Hainhof.

Buch.
Jüngere erste oder tüchtige
zweite Arbeiterin
gesucht.
Hanna Kuhlmann
Goebenstr. 19.

Direkte Aufträge von 600
ratsfähigen Damen mit
mögen von 5-200 000
Herrn (a. ohne Vermögen),
rath und reich heiraten wollen
erhalten kostenlose Auskunft
Schlesinger, Berlin, Wilmanns-
straße 29.

Emser
Wasser

Drucksachen!
liefert in
sorgfält. Ausführung
Friedrich Kühle,
Buchdruckerei.

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 1. H. 1 Pf. Kleinzeile 1 Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 241

Herford, Sonnabend, den 13. Oktober

1917

Luthers persönliche Beziehungen zu Westfalen.

Ein abtrünniger Freund Luthers.
Von Professor Dr. Meißner, Münster.

Anders als mit den früher besprochenen westfälischen Freunden Luthers in Wittenberg, steht es mit dem vierten westfälischen Hochschullehrer, Otto von Guericke, geb. 1476 in Magdeburg, wurde aus einem warmen Freunde Luthers ein erbitterter Gegner. Die Familie seines Vaters hatte Beziehungen nach Ostpreußen bei Jersow; wenigstens hatte er, später die Einnahmen aus einer dortigen Familienkapelle. Seine Mutter entstammte der Familie Wülfart, ein Eborinus Wülfart, später Bürgermeister zu Baderborn, ist ein Nutzunge evangelischen Glaubens. Im Jahre 1507 kam er nach Wittenberg, wo er 1510 Professor der Rhetorik wurde. Er war hier eine Beule der humanistischen Bildung, bevor Melancthon nach dort kam, vor dem sein Licht allerdings verlosch. Im gleichen Jahre übernahm er das Haus, das Karlstadt bis dahin besessen hatte. Es häuften sich allerlei Gerüchte auf ihn. 1523 wurde er zum Defensor des Allheiligenstifters erwählt, an dessen Kirche Luther seine 95 Thesen angeschlagen hatte. Aber er hat diese Stelle nicht wirklich befüllt, denn bevor er sie antrat, kam die Katastrophe.

Im Anfang stimmte er dem reformatorischen Auftreten Luthers zu. Er stand in intimer Freundschaft mit ihm. Am 4. September 1517 schickte Luther durch ihn Positionen und praecepta an den gemeinsamen Freund Lange. Ob aber Luther seine Thesen mit Bedacht „be-raten“ hat, ist wohl doch recht zweifelhaft. Melancthon widmet ihm eine gelehrte Schrift. Die Korrespondenz aber zwischen Luther und Bedmann, die bis ins 19. Jahrhundert im Pfarrarchiv zu Warburg ruhte, ist seitdem mehrwöchentlich wieder veröffentlicht. (1) Seit 1519 lehnte sich B. von Luther ab.

Wie ist diese Wendung zu erklären? Die Humanisten waren nicht gerade immer Charaktere. Auch B. brachte es fertig, für die „Dunkelmänner“ gegen seine eigene Seite zu ziehen. Er hatte allerlei bittere Erfahrungen in Wittenberg zu machen. Trat er doch hinter Melancthon weit zurück, und als er einst als Pfarrer am Altare stand, verhöhnte man ihn mit lautem Spott. In seiner letzten Zeit in Wittenberg hatte er einen unermesslichen Streit über die Einkünfte einer ihm zugehörigen Präbende, der sich bis in den Februar 1523 unentschieden hingog. Und im März d. J. reißt B. in seine Heimat, ohne je zurückzukehren.

Das Ausschlaggebende wird doch etwas anderes gewesen sein. Er war in erster Linie wie Erasmus Mann der Wissenschaft und wollte ihr in Ruhe leben; vor dem Kampf aber fliehen die Mäusen. Dazu waren die Humanisten zwar Gegner der Scholastik, die von der Kirche vertreten wurde, aber der Kirche wollten sie vielfach treu bleiben; deren Einheit dienten, und mit deren Lehre fanden sie sich irgend wie ab, war sie ihnen doch auch durch den Edelrost des Altertums geheiligt.

So finden wir Bedmann in allen seinen schriftlichen Äußerungen, soweit sie uns vorliegen, als einen Anwalt des alten Glaubens. Er verlag in November 1521, als Luther noch auf der Wartburg war, die Augustiner beim Rurfsitzen, weil sie die Messe lästerten und die Priesterkleidung ablegten und protestierten dagegen, den Melancthon zum Prediger an der Pfarrkirche zu bestellen; der sei ein Laie, ob er wohl die „Geistlichkeit“ dazu habe. Schon im Dezember 1521 wendet sich B. an den Universitätsrat: Die Professoren in Wittenberg seien nicht der „kleine Haufe“, dem Christus seine Verheißungen gegeben habe; und ihr großer Mut sei nicht der rechte „Edelstein“ der Kirche. Die Universität aber würde von den Religionsunruhen Schaden leiden. Am 14. Dezember dess. Jahres unterschreibt er mit anderen eine Bitte an den Rurfsitzer, die Messe in der Pfarrkirche zu erhalten.

Er blieb also bei der alten Kirche, war dann zuletzt Propst an St. Aggidien zu Münster, disputierte mit den westfälischen Gegnern, überwand dabei auch wohl den Geger in Osnabrück, dem er dialektisch überlegen war. Ganselmann nennt ihn gegenüber dem tardilogus (langsam sprechenden) Gegner einen makrologus d. h. einen Mann, dem es an Worten nicht fehlte. Im Jahre 1530 sah B. den Melancthon auf dem Reichstage zu Augsburg, auf dem die Evangelischen ihr Glaubensbekenntnis übergeben und machte einen „plumpen Versuch“, ihn einzuschüchtern. Vor den Wiederwärtigen in Münster mußte auch er dann die Stadt verlassen. Endlich starb er 1556 und hinterließ einen natürlichen Sohn, dessen Vorhandensein genug besagt.

Es sind vier westfälische Dozenten, die zeitweise an Luthers Seite in Wittenberg lehnten. Drei davon hat er festgehalten, einer wandte sich von ihm. Ein Zeichen war

Verbürgtes zur Kriegsanleihe.

Ist die Flüssigmachung der Kriegsanleihe ohne Opfer gesichert?

1. Schon jetzt sind die Reichsbankanstalten angewiesen, jedem Zeichner von Kriegsanleihe, der sie aus wirtschaftlichen Gründen verkaufen muß, jederzeit Beträge bis zu 1000 M. zum Auf-lagekurs von 98%, abzunehmen.

2. Ueber die Maßnahmen nach dem Kriege führte jüngst der Reichsbankpräsident aus:

Die Darlehnskassen werden zweifellos noch eine längere Reihe von Jahren — ich nehme an wenigstens vier oder fünf — bestehen bleiben und jeder Beleihung zugänglich sein. Aber diese Beleihung bei den Darlehnskassen wird nicht ausreichen. In sehr vielen Fällen wird der Besitzer sich durch die Größe seiner Aufwendungen gezwungen sehen, seinen Besitz an Kriegsanleihe durch Verkauf wieder umzuwandeln in bares Geld und dieses wieder in Rohstoffe und Werksanlagen und dergleichen. Es ist deshalb ganz richtig, daß aus diesem Grunde in den ersten Jahren nach dem Frieden sehr große und nach Milliarden zählende Beträge von Kriegsanleihen an den Markt strömen werden. Für diese ist eine Aufnahmeaktion im großen Stil in Aussicht genommen, die, wie ich hoffe und wünsche, die Reichsbank mit der gesamten deutschen Bankwelt ins Werk setzen wird, die sich ja heute schon zu meiner Genugtuung fast überall zu Bankvereinigungen zusammengeschlossen hat, und diese werden sich dann wohl unschwer zu jener gemeinsamen Aktion zusammenfassen lassen. Auch hier sollen die Darlehnskassen zur Lösung der Aufgabe mit herangezogen werden, nötigenfalls mit einer kleinen Ergänzung des Darlehnskassengesetzes. Mit ihrer Hilfe soll ein großer Teil des für die Aufnahme erforderlichen Betriebskapitals beschafft werden, während andererseits die Zusammenarbeit von Reichsbank und Bankwelt die Aufgabe übernehmen soll, die gemeinsam aufgenommenen Werte in einer Anzahl von Jahren wieder abzugeben und ihre Auffassung zu ermöglichen.

Ich hege keinen Zweifel, daß dies Programm jener Gefahr eines übermäßigen Verkaufsandranges und eines Kurssturzes, der mit dem inneren Wert unserer Anleihen nicht mehr übereinstimmen würde, einen wirksamen Damm entgegenzusetzen wird.

es, daß auch die westfälische Heimat nicht ganz der Reformation zufallen sollte, sondern nur die Teile, denen eine äußerlich oder innerlich freie Entscheidung möglich war.

Lokales.

13. Oktober.

— Familienhaushaltungen in Preußen 1910. Das königliche Statistische Landesamt veröffentlichte kürzlich ein umfangreiches Zahlenmaterial über die Art und die Zusammenhänge der Familienhaushaltungen in den Regierungsbezirken Preußens 1910. Wenn das Berichtsjahr auch einige Zeit zurückliegt, so dürfte seine Feststellungen doch eine Vermehrung des Wissenswerten sein, das bei dem Wiederaufbau besonders unseres Mittelstandes nach der Kriegszeit in Betracht kommt. Die Ermittlungen betreffen nicht den Anteil, den die Familienangehörigen, Dienstboten, Gewerbegehilfen usw. an der Gesamtzahl der Haushaltungsmitglieder haben, sondern den Anteil der Haushaltungen mit Familienangehörigen, Dienstboten usw. an der Gesamtzahl der Haushaltungen. Familienangehörige, die gleichzeitig Gewerbegehilfen des Haushaltungsvorstandes waren, wurden nur als Familienangehörige gezählt.

Am zahlreichsten waren die Familienhaushaltungen in den Reg.-Bezirken Düsseldorf (669 592), Potsdam (657 492), Berlin (498 537), Arnberg (451 235), Oppeln (419 478), Breslau (391 616) und Schleswig (335 104). Diese Reihenfolge entspricht — abgesehen von Berlin, das verhältnismäßig viele, aber kleine Haushaltungen besitzt und nach der Bevölkerung an 5. Stelle stehen müßte — der am 1. Dezember 1910 ermittelten Ortsanwesenheit der Bevölkerung. Es wiesen auf Münster 169 653, Minden 135 190, Köln 251 497, Koblenz 145 268, Aachen 133 884, Trier 182 286, Osnabrück 68 535, Magdeburg 278 918, Posen 245 484, Königsberg 183 418 Familienhaushaltungen. Im ganzen Staat bestanden über drei Viertel der Familienhaushaltungen nur aus Familienangehörigen. Nur ein Zwölftel enthält Dienstboten für häusliche Dienste des Haushaltungsvorstandes. In annähernd ein Zwölftel wurden Gewerbe- und Arbeitsgehilfen oder ländliches Gesinde und im gleichen Anteil Zimmervermieter, Koft-Zimmermieter und Schlafjäger ermittelt. Die Familien

mit Dienstboten für häusliche Dienste sind verhältnismäßig am zahlreichsten in den wohlhabenden Bezirken Potsdam (mit den großen Berliner Vororten), Wiesbaden, Hannover, Schleswig, Köln und Berlin mit etwa einem Zehntel der gesamten Familienhaushaltungen in den betreffenden Bezirken. Besonders geringe Anteile der Dienstboten fanden sich in Bezirken mit noch nicht 5 v. H. in Oppeln und Allenstein. Von den Haushaltungen mit Gewerbe- und Arbeitsgehilfen oder ländlichem Gesinde wurden die erheblichsten Anteile in den Bezirken Osnabrück (mit über ein Sechstel aller Familien), sowie in Künigsberg, Gumbinnen und Stade (mit über 15 Prozent) ermittelt. Sogar gegenwärtig die gewerblichen und ländlichen Arbeiter besonders selten bei ihrem Arbeitgeber im Stadtkreis Berlin (1,59 Prozent der Haushaltungen), sowie in den Bezirken Düsseldorf und Rassel (unter 5 Prozent).

Das Abmieten von Zimmern und das Schlafgängerturn ist besonders im Stadtkreis Berlin verbreitet, wo 1910 fast ein Fünftel aller Familien mit Schlafgeboten usw. durchgezogen war. In den Bezirken Münster, Arnberg, Hannover u. Potsdam waren es ein Zehntel.

— Erleichterung der Heiraten von Militärpersonen bei zweifachen Verfügungen des Kriegsministeriums. Die Heiratsverordnung bestimmt, daß der Einkommensnachweis von dem Offizier vor Gericht oder vor einem Notar zu führen ist. Dies schließt nicht aus, daß der Nachweis durch einen Bevollmächtigten erbracht wird, wenn der Offizier verhindert ist, den Nachweis persönlich zu führen oder ihn nur schwer führen kann. Die Braut, die Eltern des Offiziers oder der Bräutigam selbst ohne weiteres als Bevollmächtigte des Offiziers. Da der Offizier aus dem Nachweis ersieht, welche Papiere dem Gericht oder Notar vorgelegt sind, kann er in dem Gesicht um Erteilung der Heiratsverabreichung die Versicherung geben, daß die Papiere ihm oder seiner Braut als Eigentum gehören, ohne die Papiere selbst in Händen gehabt zu haben. Die Sendung größerer Geldsummen oder Wertpapiere ins Feld zur Führung des Einkommensnachweises soll unterbleiben. Bei Gemeinen und Unteroffizieren, die nicht über den Krieg hinaus kapituliert haben, darf für die Dauer des Krieges von einem Vermögensnachweis abge-

sehen werden. Endlich ist die Erteilung der Heiratsverabreichung nicht abhängig zu machen von der Verpflichtung der Eltern oder Schwiegereltern, im Falle eines Notstandes für die Frau sorgen zu wollen.

— Hindenburger-Eichen anstatt Hindenburger-Eichen. Ein erwägenswerter Vorschlag für eine neue und dankbare Form der Hindenburger-Eichen in rheinischen Wäldern auf. Es wird davon ausgegangen, daß der 70. Geburtstag des Nationalheros Veranlassung geben wird, an zahlreichen Orten Hindenburger-Eichen zu pflanzen, die namentlich in den Städten, wie die Wismar-Eichen zeigen, sich nur zu kümmerlichen Bäumen entwickeln dürfen und kaum das Bild einer feurigen Heldeneiche, wie wir sie in den Wäldern zu sehen gewohnt sind, geben. Es wird nun vorgeschlagen, an Stelle der Eichen, setzen man den Gedanken einer Pflanzung, gegen den an sich nichts einzuwenden ist, beibehalten will, einen fruchttragenden Baum hinzustellen, der in seiner Symbolik mindestens ebenso stark wirkt wie eine Eiche. Die Wahl könnte ganz dem Landstrich angepaßt werden, auf dem die Pflanzung erfolgt, so daß der Baum dann auch wirklich gedeiht und Früchte trägt. Wählt man z. B. einen spätblühenden Apfel- oder Birnbaum, so könnte der Geburtstag Hindenburger, der doch ein Nationalfesttag für uns bleiben wird, dann die Jugend um den Baum vereinen und eine fröhliche Ernte jedes Kind greifbar daraus erinnern, daß Hindenburger es gewesen ist, der mit seinen tapferen Heeresführern das Deutsche Reich beschützt hat und uns ermöglicht, die Früchte unseres heimischen Bodens frei zu genießen. Da das Kind nun einmal seine schönsten Erinnerungen an materielle Genüsse anknüpft, wäre die Ernte am Hindenburger-Birnbaum zum mindesten ein schmerzlicher Gedanke als die frühere Würstchenverteilung, wie sie in vielen Gegenden am Sedantage üblich war.

— Photographien von Grabstätten in Polen Gefallener. Allen Angehörigen von Kriegern, die in den Kämpfen von Warschau, Nowo-Georgiewsk (Modlin, Serock, Pultusk, Bialystok und Gora-Kalwarja) gefallen sind, wird, wenn sie von der Grabstätte Photographien wünschen, empfohlen, sich mit derartigen Gesuchen unmittelbar an das Kaiserlich Deutsche Gouvernement Warschau zu wenden. In dem Gesuch müssen der Name und der Truppenteil des Gefallenen angegeben sein, sowie eine genaue Beschreibung der Lage des Grabes, möglichst unter Beifügung einer kleinen Skizze. Durch die Umgebungsarbeiten wurden viele der bis jetzt Vermissten in diesen Gebieten aufgefunden. Es können daher auch diesbezügliche Anfragen an genannte Behörde gerichtet werden. Auf dem Militär-Friedhof Nowosi sind die in den Lazaretten Warschau in Kriegsgefangenschaft verstorbenen Deutschen beigesetzt. Da aber auf den Kreuzen und in den Listen der Truppenteile selten angegeben und die Namen teilweise sehr verstimmt sind, so ist deren Feststellung nicht möglich. Falls Vermisste, über deren Verbleib später nichts bekannt geworden ist, aus den Warschauer Lazaretten den Angehörigen Nachricht geben, bittet das Gouvernement um Mitteilung, da hierdurch das Schicksal manches Vermissten aufgeklärt und mancher hier unbekannt Verstorbene festgestellt werden kann.

— Keine weitere Einschränkung der Bierherstellung. Auf eine Beschwerde des unabhängigen Sozialisten Bogherr über den Gang der Kirchenrat, der die Pfarren angewiesen hatte, die Bevölkerung dahin aufzuklären, daß die zur Bierbereitung noch gebrauchten Gerstenmengen unerschöpflich wären, sowie das Bier nicht nur ein Gemisch, sondern auch ein Nahrungsmittel sei, erwidert Unterstaatssekretär Frhr. v. Baur: „Als der Evangelische Kirchenrat seine Mahnung an die Geistlichen richtete, war noch kein vollständiger Ueberblick über die vorhandenen Gerstenmengen möglich. Als die Zahlen vorlagen, hat der Reichsfiskus jetzt dem Evangelischen Kirchenrat diese Zahlen mitgeteilt und ihm anheimgestellt, nur im Sinne dieses Ernteergebnisses die Geistlichen aufzuklären. Es handelte sich nicht um eine Verhinderung des Evangelischen Kirchenrats über das Bier, sondern um den Standpunkt der Regierung gegenüber

einer Eingabe. Auch im nächsten Wirtschaftsjahr wird die Biererzeugung wieder auf das rationellste Maß beschränkt werden. Von einer Vergrößerung von Nahrungsmitteln kann gar nicht die Rede sein. Der Reichsanwalt ist nicht bereit, über die schon jetzt bestehende Einschränkung hinaus mit Rücksicht auf die Stimmung der Bevölkerung die Bierherstellung noch weiter einzuschränken.

d. Die Schonung der Milchbestände bei der neuen Fleischumlage. Die Umlage für die Vieh- und Schlachtkörperung für die am 1. November beginnende neue Umlageperiode hält an der Wochenkopfmenge von 250 Gr. Fleisch fest. Die zunehmenden Schwierigkeiten in der Milch- und Fettversorgung haben dazu geführt, in der kommenden Umlageperiode die Milchbestände mehr wie bisher zu schonen bzw. einen besseren Ausgleich zwischen den einzelnen Teilen des Reiches herbeizuführen. Das ist dadurch erreicht, daß die Gebiete, deren Kuhzahl über dem Durchschnitt des Reiches steht, entsprechend stärker herangezogen werden sollen. Noch in der Schwebe befindet sich die Frage einer zweckmäßigeren Anrechnung des eingeführten Auswieses. Im allgemeinen ist das Bild der Fleischherstellung dann nicht ungünstig, wenn es gelingt, die Kartoffeln möglichst bald, d. h. sofort nach der Ernte, in den Viehbestand zu bringen. Die Verfertigung des Bedarfs für die Städte, zur Verfertigung freizugeben. Gelingt dies nicht, werden wir eine Notzeit erleben, wie sie bisher noch nicht da war.

ff. Kleinwohnhäuser. Amtsbaumeister Stelz-Weber (Stelz) erläutert in Nr. 18/1917 der „Gesundheit“ einige bestimmte Bauarten zur Verbilligung der Baukosten und Verfertigung der Bauteile. Hierin gehört die Betonsteinmauerwerkmauer, deren Herstellungskosten zwar nicht wesentlich niedriger sind, als die einer ausgemauerten Fachwerkwand, die aber überall da in Frage kommen, wo in kürzester Zeit Wohngelegenheit für viele Familien geschaffen werden muß, wie z. B. bei größeren industriellen Betrieben. Eine größere Ersparnis erzielt man mit der Verwendung von Schramm- und Schlackensteinen gegenüber dem Ziegelmauerwerk. Abgesehen davon besitzt Schrammsteinmauerwerk gegenüber den aus Ziegeln noch andere große Vorteile. Eisen- und Stahlpfeilerwände empfehlen sich im allgemeinen für den vorliegenden Zweck nicht. Eine massive Decke mit Linoleumbelag stellt sich billiger als eine Holzbohlendecke mit Holzfußboden. Zum Schluss wird noch kurz auf die Vorteile und Nachteile des Strohdaches hingewiesen und seine Ausführung da wo örtlich möglich empfohlen.

— Zur Durchführung des Heimarbeitergesetzes. Durch kaiserliche Verordnung werden nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats die §§ 3 und 4 des Hausarbeitersgesetzes, die eine unbillige Lohnminderung verhindern sollen, mit dem 1. Januar 1918 in Kraft gesetzt werden. § 3 bestimmt, daß in Räumen, in denen Arbeit für Hausarbeiter ausgeführt wird, oder Arbeit solcher Personen abgenommen wird, den Hausarbeitern durch offene Auslage von Lohnverzeichnissen oder Anhängen von Lohnzetteln die Möglichkeit gegeben werden muß, sich über die für die einzelnen in diesen Räumen zur Auslage gelangenden Arbeiten jeweils gezahlten Löhne zu unterrichten. Nach § 4 sind ferner seitens des Auftraggebers und auf seine Kosten Lohnbücher oder Arbeitszettel auszuhändigen, welche Art und Umfang der Arbeit, sowie die da-

für festgesetzten Löhne oder Preise zu enthalten haben. Der Bundesrat ist durch das Gesetz ermächtigt, von diesen Bestimmungen auf Antrag Ausnahmen zu gewähren. Die Beteiligten haben von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht, und so mußte erst durch umfangreiche Erhebungen seitens der Reichsleitung die Berechtigung der Ausnahmeanträge geprüft werden, bevor die §§ 3 und 4 des Gesetzes in Kraft gesetzt werden konnten. Die Zahl der gewährten Ausnahmen konnte gering sein.

— Der Zwiebelmangel. An die Reichsstelle für Gemüse und Obst treten, wie sie mitteilt, fortgesetzt Anforderungen auf Lieferung von Zwiebeln heran, ohne Berücksichtigung des Umstandes, daß der Bedarf an dieser Ware wie an anderen Gemüsearten bei den zuständigen Landes-, Provinzial- oder Bezirksstellen angemeldet werden muß. Es darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß Zwiebeln nur in bestimmten Gebieten einer Absatzregelung unterliegen, die den Zweck hat, in erster Reihe den gesteigerten Bedarf der Truppen an Zwiebeln sicherzustellen. Erst dann, wenn sich übersehen läßt, in welchem Umfang die Versorgung des Heeres erlitten kann, wird die Zivilbevölkerung mit Zwiebeln versehen werden. Die Güte freilich ist gerade bei Zwiebeln in diesem Jahre gering gewesen, so daß die Reichsstelle mit den von ihr durch Bewirtschaftung erfassten Zwiebeln nur sparsam umgehen darf.

(Siehe Lokales auch im andern Blatt.)

Warum muß gerade der Bauer die Kriegsanleihe zeichnen?

Von Ludwig Thema, München.

Es sind nicht wenige, die den Bauern nachsagen, daß sie hart, mißtrauisch und ängstlich über ihrem Eigentum ihre Zusammengehörigkeit mit dem großen Ganzen vergessen. Wer so spricht, soll bedenken, wie unendlich viel der Bauer für das Allgemeine leistet, gerade weil er arbeitet und unbeirrt in seiner Welt das Rechte schafft. Aber es liegt auch am Bauern, diese schlimme Meinung zu widerlegen. Unser Vaterland muß den Krieg durchführen bis zum siegreichen Ende. Die Mittel dazu will es nicht durch Steuern, also durch Zwang aufbringen. Es fordert von uns Vertrauen und Kredit und ersucht uns, daß wir ihm das Geld leihen.

Nur ein armerlicher Tropfen, der vor Angst seinen eigenen Vorteil nicht mehr sieht, kann gegen diese Aufforderung taub bleiben und das Vertrauen verweigern. Kein Stand aber hat mehr Ursache, die Kriegsanleihe zu zeichnen, wie der Bauernstand, weil er es tun kann, weil er es tun muß, weil er und seine Familie, Kind und Kindeskind, mit dem Boden verwachsen ist und weil deswegen das Schicksal des Vaterlandes sein Schicksal ist.

Der Arbeiter kann fortziehen, wenn sein Los in der Heimat unerträglich wird; der Handwerker kann sich mit seiner Kunstfertigkeit, wenn es sein muß, im Ausland ernähren; der Handelsmann, der Gewerbetreibende, alle sind nicht so in den Boden gewurzelt, wie der Bauer.

Der bleibt da, gehts gut oder schlecht, und sein Besitz, sein Vermögen, der Grundstock seiner Existenz, die liegen offen da und können von dem Feinde nicht verdeckt werden.

Haus und Hof, Geräte und Vieh sind der Gewalt preisgegeben. Die erhält bloß unser Sieg.

Man hört jetzt nicht selten die dumme Redensart: „Der Krieg wird bloß für die Großkapitalisten geführt. Die haben den Profit davon“. Das kann kein Ehrlicher und kein vernünftiger Mensch sagen. Das ist Giftschwaub, das seine Heimat hat. Bauern, schaut euch das Bild

auf der anderen Seite an! Es ist nicht übertrieben. Jeder Soldat, der in Urlaub kommt, muß auch sagen, daß die Wirklichkeit noch viel ärger ist. Wo dieser Krieg gehaut hat, ist alles verwüstet; ganz besonders aber im Westen, wo ein blühendes, fruchtbares Land ist.

Hunderttausende von Tagewerken des schönsten Weizenlandes sind eine Steinwüste geworden, in der ein klastertiefer Granatrichter neben dem andern liegt.

Der französische Bauer, der einmal heimkehren wird, findet sein Haus, sein Dorf, seine Kirche nicht mehr. Wo sie standen, liegt Ziegelschutt und Asche. Ja, er findet nicht einmal mehr seinen Grund und Boden. Die fruchtbare Erde ist verschwunden. Die liegt tief unten. Oben aber liegen Steine, Lehm und Kies. Der französische Bauer weiß, daß nicht er und nicht sein Sohn und nicht sein Enkel jemals wieder den Pflug über diesen Grund führen wird.

Und jetzt schaut unser Land an, wo im vierten Kriegsjahr der Pflug wieder die Furchen aufreißt, wo in diesem Sommer die Felder reichere Frucht getragen haben, als in manchem Friedensjahre!

Und da hört ihr einem zu, der sagt: Der Krieg wird für die Großkapitalisten geführt? Für uns wird er geführt, zur Rettung unserer Heimat vor dieser furchtbaren Vernichtung.



**Deutsche Männer,
Deutsche Worte!**

*Wenn man ein Pfund im Kampf
Nicht auf sich zum Tode lassen,
Nicht auf sich das Gold nicht lassen,
So ist das Pfund selbst anzuheben.*

Emanuel Geibel

Der hat die Pfunde lang haben die Franzosen nach dem Krieg geschrien. Sie haben ihn in der Schule gepöbeln und die Kinder in der Hofung auf den Krieg groß gezogen. Bei jedem Fest, in jeder Versammlung, daheim und im Wehrhaus, im Parlament hat jeder den größten Beifall gehabt, wenn er bloß den Krieg gegen die verhassten Deutschen prophezeit hat.

Jetzt freilich haben sie ihn und seine Folgen. Aber immer noch schreien sie nach Blase und Vergeltung.

Und wenn sie erreichen könnten, glaubt ihr denn nicht, daß ihr den Schaden gutmachen müßtet? Daß auch das letzte Stück Vieh genommen würde, damit die französischen Ställe wieder gefüllt würden? Für wen also stehen die Soldaten draußen und halten den wütenden Hund ab? Was für die Großkapitalisten? Wollt ihr den Damm halten, der eure Felder gegen das Wildwasser schützt? Oder reut euch das Geld, ihn zu erhalten, und wollt ihr nicht sein, daß die Flut über das Land hereinbricht? Wollt ihr den deutschen Kriegern die Waffen verweigern, mit denen sie euch schützen?

Das tut aber jeder, der nicht gibt, was er geben kann und geben muß.

Es hockt mancher im Lande, der auch in die Ohren flüstert:

„Wenn wir nicht das Reich hätten, wenn wir kleiner wären, dann hätten wir unsere Ruhe.“

Hört nicht auf diese schlechten Schwäger! Wenn verdankt ihr es, daß noch das Dach auf eurem Hause sitzt?

Dem großen, deutschen Vaterland, das nur, weil es einzig geworden ist, die Kraft angesammelt hat, daß es jetzt der ganzen Welt widerstehen kann.

Es ist nicht wahr, daß der Schwache in Ruhe leben darf. So wie es jetzt in Nord-Frankreich aussieht, war es auch einmal bei uns.

Jedes Dorf niedergebrannt, jeder Hof verwüstet, landauf, landab kein Stück Vieh mehr. Von Baumrinden haben sich die Leute genährt.

Das war im Dreißigjährigen Krieg, als wir schwach waren und als Feind und Feind ihre Schlachten in unserem Land geschlagen haben.

In unserer Stärke liegt unsere Sicherheit.

Wenn aber Deutschland stark genug ist, um auch zu schützen, dann wird es auch stark genug sein, um unser Vertrauen zu verdienen.

Wenn ihr ihm alles verdankt, dann könnt ihr ihm wohl einen Teil leihen.

Ihr könnt geben.

Fast steht euer Haus im unverletzten, blühenden Land, freilich, es trifft auch manche Sorge, und es trifft auch harte Arbeit.

Aber ist es nicht der reichste Segen und fast ein Wunder, daß ihr so arbeiten dürft? Daß eure Kinder mitten im Krieg wie im Frieden heranwachsen?

Viele Handwerker, viele Geschäftsleute sind heute aufs ungewisse gestellt und wissen nicht, was aus ihren Söhnen werden soll.

Ihr wißt es.

Eure Kinder werden dereinst den gleichen Acker bebauen, den ihr heute pflügt. Sie werden eure Arbeit fortsetzen und glücklich und glücklich unter dem Dach wohnen, das euch heute schützt.

Ist das nicht viel? Ist es nicht alles, was ihr wünschen könnt, ja, was ihr euch stets gewünscht habt?

Und dann bedenkt: In sechs Kriegsanleihen habt ihr mit allen Ständen des Vaterlandes, mit reich und arm und groß und klein viele tausend Millionen hingegeben. Was bleibt anders zu tun, als auch das zu erhalten und sicher zu stellen?

Wäre es nicht Karrenwerk, wenn wir einen Teil angestrichen zurückhielten, um das Ganze zu verlieren?

Was würdet ihr denken von einem Menschen, der ein Haus gebaut hat, stattdessen und fest, den aber das Geld reut, daß er ein Dach darauf legt?

Der lieber den Bau durch Unwetters vernichten läßt, als daß er die letzte Ausgabe bestreitet?

So handelt der, der jetzt sein Geld verreckt.

Was ist das aber für ein Mensch, der nicht einmal zu seinem Vaterland Vertrauen hat? Und nicht zu dem Vater, auf dem er steht, und nicht zu Freund und Nachbar, der für ihn alles hergegeben hat?

Dort draußen steht das Haus seines Nachbarn. Er ist an der Sonne gefallen, hat seine Frau als Witwe, seine Kinder als Waisen zurückgelassen.

Ja, zwanzig, dreißig sind aus deiner Gemeinde gefallen. Für die Heimat, für uns alle, für dich.

Sie sind gestorben in dem festen Glauben, daß wir die Heimat hatten, für die sie kämpften, daß wir treu sein werden ihren Andenken und ihren Hinterbliebenen.

Sollten wir sie betrügen um diese letzte Zuversicht?

Soll uns das Geld reuen, wenn sie nicht das Leben reuen dürfte?

Wer so denken könnte, ist kein Mann und kein deutscher Bauer.

Marko

Der Roman eines Mühlens von Arthur Rapp

19.)

Und als er nichts erwiderte, sondern nur mit seinem ersten, unbewegten Gesicht starr geradeaus sah, presste ein heiserer, überwältigender Schmerz ihr Herz zusammen. Sie hatte sich der Neugier für den interessanten Fremden ohne Widerstreben, unbewußt überlassen. Aus Mitleid mit dem Kranken war warme Sympathie geworden, die sich infolge ihres täglichen Verkehrs zur heißen, alles beherrschenden Liebe gesteigert hatte. Nicht ein einziges Mal war ihr der Gedanke gekommen, daß er anders empfinde, als sie daß sein Herz bereits von dem Wilde einer anderen ausgefüllt sein könnte. Jetzt aber fiel es wie ein Blitz in ihre Seele: er liebte sie nicht. Würde er sonst so hartnäckig sein, allen ihren Bitten zum Trotz, darauf bestehen, kaum halb wiederhergestellt, zu reisen? Gewiß, das Sehnen seines Herzens zog ihn nach Paris zurück. Sie war so wenig vorbereitet auf diese Möglichkeit, daß der jähe Gedanke, der sie jetzt unvermittelt überfiel, ihr jede Fassung raubte.

Er zuckte heftig zusammen. Ein Laut, wie von einem mühsam unterdrückten Schluchzen war an sein Ohr gedrungen. Erhob sich und trat zu ihr hin. Sie hatte ihre Hände vor das Gesicht geschlagen und Tränen rieselten zwischen ihren Fingern hervor.

Der Anblick raubte auch ihm den Rest seiner Selbstbeherrschung und alle ruhige Überlegenheit. „Mademoiselle Wera“, rief er erschrocken. „Aber ich bitte — ich kann Sie nicht weinen sehen. Bitte, Bitte!“

Außer sich, das bewundernde Geschöpf, das er mit aller Kraft seines Herzens liebte, für das er sein Leben hätte hingeben mögen, in Tränen zu sehen, in Tränen um seine Willen, wie er wohl ahnte, sagte er nach ihren Händen und während stürmische, leidenschaftliche Worte aus dem Innersten seiner Brust unaufhaltsam herausdrangen, zog er sie sanft von ihrem Gesicht.

„Ich habe dich lieb, Wera! Nur dich allein! Ich werde dich immer lieben, wenn ich auch tausend Meilen von dir fern sein werde!“

Da lächelte sie unter Tränen zu ihm auf und der rosige Schein des höchsten, reinsten Glückes verklärte ihr liebliches Antlitz.

„Ist es denn wahr, Andre?“

Statt einer Antwort zog er sie an sein hochfliehendes Herz und küßte die ihm entgegenwandelnden frischen, purpuranen Lippen.

IX.

Am anderen Tage in der Mittagsstunde. Wera Egorew kam aus dem Konfervatorium und eilte durch den Garten. Ihre Augen spähten nach dem Geliebten aus. Sie hatte ihm ja noch soviel zu sagen, da sie gestern in dem Austausch ihrer süßen Erklärungen durch einen Versuch gestört worden und auch für den Rest des Tages nicht mehr zu einem Alleinsein gekommen waren.

Aber sie sah ihn nicht. Beilegte er noch in seinem Zimmer? Freilich, sie hatte sich von ihrer Sehnsucht nach ihm bestimmen lassen, den Unterricht ein Stündchen früher als sonst zu beenden.

Doch da kam ihr eine Männergestalt eilig entgegen. Aber ach, er war es nicht, den sie mit jedem Schläge ihres Herzens herbeisehnte, sondern es war Fjodor Schernigow, der sich ihr mit seinem süßlichen Lächeln, mit seiner unterwürfigen Miene und seinen gezielten Bewegungen näherte. Wie war er ihr so widerwärtig erschienen wie gerade in diesem Augenblick.

Er zog seinen Hut und vernagte sich wiederholt tief.

„Ich schätze mich glücklich, Wera Wladimirovna, Sie zu sehen“, begrüßte er sie.

Sein verbindliches Lächeln, den ostentativ bewundernden Ausdruck seiner Miene, den huldigenden Blick seiner Augen empfand sie, ganz erfüllt von dem Gedanken an den Geliebten, wie eine Beleidigung. Mit stolzem Kopfnicken wollte sie an ihm vorbeiziehen.

„Ich bitte Sie um ein paar Minuten Gehör, Wera Wladimirovna“, hielt er sie zurück.

Sie sah ihn erstaunt an, zog ihre Augenbrauen unwillig zusammen und wollte ihn schon ungeduldig, kurz abweisend zurückweisen, als ihr noch rechtzeitig einfiel, daß ihr die Rücksicht auf ihren Vater verbote, seinen Vertrauten mit so unmotivierter Unhöflichkeit zu behandeln.

„Sie entschuldigen mich, Fjodor Gregorowitsch“, sagte sie mit einem unbewußten Seufzer, „ich fühle mich vom Unterricht etwas abgespannt, ein wenig Mühe tat mir not. Aber ein paar Minuten will ich Ihnen gern widmen.“

„Sehr — sehr verbunden, Wera Wladimirovna“, entgegnete er mit tiefen Bücklingen, während ein ironisches Zucken um seine Mundwinkel lief. „Ich hätte mir kaum erlaubt, Sie aufzuhalten, wenn ich nicht bemerkt hätte, daß Sie langsam und zögernd durch den Garten schlenderten. Ja, es hatte den Anschein, als ob Sie jemand erwarteten.“

Sie erstarrte leicht und ein Ausdruck von Verlegenheit beherrschte einen Moment lang ihre Züge, aber sie überwand diese Umwandlung rasch und wies ihn mit einer stolzen, hochmütigen Miene zurück.

„Ich glaube nicht, daß ich verpflichtet bin, Ihnen über diesen Punkt und über mein Tun und Lassen überhaupt Rechenschaft zu geben, Fjodor Gregorowitsch.“

„Verzeihung! Gewiß nicht“, beeilte er sich geschmeichelt zu versichern. In seinen kleinen dunklen Augen glomm ein Funke süßlicher Empfindung. „Ich habe freilich kein Recht mich zu beklagen, wenn ich sehe, daß Sie mit Ihrem Interesse einen anderen vor mir bevorzugen.“

Sie zuckte leicht zusammen. Lebhafter Unwille blühte aus ihren Augen.

„Fjodor Gregorowitsch, ich glaube, es ist wohl das Beste, die Unterredung abzubrechen.“

Sie machte in der Tat eine Bewegung, ihm den Rücken zu wenden, aber er hielt sie mit den hastig und erregt hervorgepressten Worten zurück: „Ich bitte, Wera Wladimirovna, es liegt nicht nur in meinem, sondern auch in Ihrem und in dem Interesse eines anderen, wenn Sie mich anhören.“

Seine Stimme hatte einen jezt dringlichen, fast drohenden und befehlenden Klang angenommen.

Sie drehte sich wieder zu ihm um und sah ihn erstaunt, beirrt, mit einer leisen Unruhe an.

„Ich verstehe Sie nicht“, versetzte sie achselzuckend.

„Ich bitte“, wiederholte er, abermals so dringlich, daß sie instinktiv ihren Widerstand aufgab und mit ihm in einen Weg einbog, der zu derselben Laube führte, in der sie alle vor wenigen Tagen gesessen und geplaudert hatten.

„Ich bitte Sie um Verzeihung“, fuhr er fort. „es war eine eiferfüchtige Umwandlung. Ich weiß“, beeilte er sich rasch hinzuzufügen, „als Sie Schritte wieder anhielt und sich stolz, abweisend aufrichtete — ich habe kein Recht, auf Sie eiferfüchtig zu sein, aber — er zögerte einen Moment und tat einen tiefen Atemzug, bevor er mit leiser, etwas unsicherer Stimme vollendete — „ich möchte mir gern das Recht gewinnen, auf Sie eiferfüchtig sein zu dürfen, Wera Wladimirovna.“

Sie begriff nicht recht und überlegte auch nicht weiter, denn innerlich war sie zerstreut und ihre Gedanken weilten bei einem andern, als dem, neben dem sie nun doch weiter in den Garten hineinschritt.

Auch er schwieg ein paar Sekunden und schien zu überlegen, in welcher Weise er seinem Anliegen am besten Ausdruck geben könnte. „Wera Wladimirovna“, nahm er endlich wieder das Wort — „Sie werden es wohl bemerkt haben, daß meine Bewunderung und meine Verehrung Ihnen seit langem gehören.“

Sie zog wieder ihre Augenbrauen finster und hochmütig zusammen.

„Warum sagen Sie mir das?“ Und dann entschloß sie sich, um dem ihr peinlich werdenden Gespräch möglichst rasch ein Ende zu machen, zur offensichtlichen, rückhaltlosen Abwehr: „Ich habe es nicht bemerkt wollen. Das kann Ihnen doch ebenfalls nicht verborgen geblieben sein, Fjodor Gregorowitsch.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Geheimnis der russischen Kronjuwelen.

Obwohl das rätselhafteste Verschwinden des russischen Kronjuwels orakelt das Pariser Journal in seiner Nummer vom 24. September in einer für die Mitglieder des russischen Jarenhauses wenig schmeichelhaften Weise. Während des Besuchs der russischen Kommission in Amerika, erzählt das Blatt, wandte sich eine reiche Amerikanerin an einen der Delegierten mit der Bitte, sich seiner Rückkehr nach Petersburg freundlichst vergewissern zu wollen, ob die beiden berühmten großen Perlen aus dem Schmuck der Jarin nicht tatsächlich zu erwerben seien. Sie biete der provisorischen Regierung 100 000 Dollar dafür, da sie seit dem Tode, an dem sie die Jarin diese Perlen auf der Regatta von Cowes hatte tragen sehen, die Hoffnung gehegt habe, sie einst selbst zu besitzen.

Der russische Delegierte antwortete mit einem Lächeln. Da aber die Dame in ihn drang, schloß er sich bewegen, ihr zu sagen:

„Offen gestanden, mit einem solchen Anliegen müßten Sie sich schon nach Berlin wenden.“

„Nach Berlin?“

„In der Tat. Aus Russland sind die Kronjuwelen verschwunden. Es heißt, der ganze Schatz sei nach Darmstadt an den Bruder der Kaiserin gegangen.“

Eine russische Zeitschrift griff die Angelegenheit auf. Man eröffnete Untersuchungen, nahm die Zeugenaussagen auf. Das Inventar der gesamten beweglichen Habe der Jarenfamilie wurde aufgestellt. Es wurde sogar bestimmt, daß der Kronschatz mit seiner Fülle von Brillanten, Perlen, Rubinen und Smaragden verkauft werden sollte. Mehrere Regierungsbeamte wurden in die Ermittlung entsandt, wo die Kleinodier in besonderen Goldschmuckkästen lagen. Mit Hilfe geleiteter Schlosser wurden diese in Gegenwart der hohen Beamten erbrochen. Man fand Krone, Zepher und die anderen wertvollen Schmuckstücke an ihrem Platz, entdeckte aber nach genauer Prüfung, daß die echten Steine überall herausgebrochen und durch buntes Glas ersetzt waren. Die Beamten waren starr. Sofort wurde zu Protokoll gegeben, daß die echten Steine verschwunden wären.

Langsames und eingehende Nachforschungen verliefen ergebnislos. Alle Angestellten des kaiserlichen Hauses befragt, mit der rätselhaften Märe nicht in Verbindung zu setzen. Zar und Jarin wurden aus Zarische Selo geholt und jeder vom andern getrennt einem ausführlichen Sonderverhör unterworfen. Eine befriedigende Antwort konnten auch sie nicht geben. Von diesem Augenblick an hatten sie den Ratschlag zu verlassen und wurden unter sehr scharfer Beobachtung gestellt.

Die Nachforschungen wurden in den verschiedensten Richtungen fortgesetzt und schließlich wurde in Erfahrung gebracht, daß die Kleinodier höchstwahrscheinlich als diplomatisches Gepläd über Finnland und Schweden vertrieben waren. Weitere Nachforschungen ergaben, daß fast sämtliche Goldminen in der Gegend um den Winterpalais, die einen unschätzbaren Wert besitzen, aus den Nachkommen genommen und durch gänzlich wertlose Kopien ersetzt seien. Auch diese Originale sollen nach dem Ausland gegangen sein.

Vergleichen konnte natürlich nur von langer Hand vorbereitet sein. Nachahmungen von Edelsteinen und Goldminen lassen sich nicht von heute auf morgen herstellen. Der Sturz des Jarenhauses aber kam so plötzlich, daß nur die Annahme blieb, die Urheber der Fälschung hatten seit langem mit einem solchen Gang der Ereignisse gerechnet.

Alle seit Kriegsausbruch ausgefertigten Pässe wurden daraufhin auf Betreiben der provisorischen Regierung sorgfältig revidiert. Die Zollbeamten an der schwedischen Grenze über ihre Wahrnehmungen vernommen und festgestellt, daß bald nach Kriegsausbruch mehrere Höfliche mit großem Gepäck von Russland über Schweden nach Deutschland (1) reisten, die seitdem nicht mehr gesehen wurden. Viele hatten die Vorsichtsmaßregel übrigens für durchaus gerechtfertigt. Als im Frühjahr 1915 die

Deutschen unaufhaltsam vordrangen, entstand am russischen Hofe eine so furchtbare Demoralisation, daß man das Schlimmste befürchten mußte. Unter diesen Umständen war es nicht verwunderlich, wenn die Jarin die Juwelen vor der deutschen Soldateska (1) und einer revolutionären Bevölkerung in Sicherheit bringen wollte, und wenn sie sich dazu Deutschland anvertraute, so geschah es, weil sie die Überzeugung hatte, daß all die Kostbarkeiten nach dem Kriege wieder den Weg an sie zurücknehmen würden. Die öffentliche Meinung aber wandte sich von dem Augenblick, da das Verschwinden der Kronjuwelen bekannt wurde, mit aller Schärfe gegen die kaiserliche Familie, und Stimmen wurden laut, die den Kopf der Jarin forderten! Ihre Feinde, die unter den Radikalen so gut wie unter den Adligen zu finden sind, sehen in dem Umstand, daß die Juwelen außer Landes geschafft wurden, den schlagendsten Beweis dafür, daß die Romanows bereit gewesen wären, Russland zum Vorteil Deutschlands zu verraten, wenn sie damit ihre Dynastie hätten retten können.

Der russische Kronschatz ist der großartigste in ganz Europa. Er enthält u. a. vierzig der wundervollsten Perlenkürzchen der Welt, Tausende leuchtender schöner und großer einzelner Perlen und sieben der herrlichsten Smaragden, die man kennt. Das berühmteste Stück ist der Orlovdiament, der 1947 Karat wiegt; er bildet den Szepternnauf. Mit ihm sind alle die vom Beginn der Dynastie Michail bis zum letzten Jaren Nikolaus gesammelten Wertobjekte, alle goldenen und vergoldeten Gegenstände, unschätzbare Porzellan, zahllose Ordenssterne und andere Wertgegenstände spurlos verschwunden.

Soweit das Journal. Es vergibt mir, das Rätsel liegende zu erwähnen, daß es nämlich bei der bekannten russischen Korruption schon immer die Regel war, daß die Ordenssterne und Schmuckgegenstände, die der Zar verteilte, wertlos nachahmungen waren. Fälschungen, an denen die kaiserliche Familie jedenfalls ebenso unschuldig war wie an dem jetzigen hat nicht so rätselhaftes Verschwinden der russischen Kronjuwelen!

Der chinesische Diener.

In der Zeitschrift „Asien“ erzählt Oberst von Dietrich nach holländischen Quellen folgende Geschichte, die für die Erkenntnis des „mythischen Ostens“ wertvoll ist.

In San Francisco lebte ein Advokat, 60 Jahre alt, reich, mit großer Praxis. Als Junggeheile wohnte er zur Miete und hatte einen chinesischen Diener, Sam, schon seit 15 Jahren. Sam kannte denn auch alle Gewohnheiten und Bedürfnisse seines Herrn. Niemals waren Befehle zu geben; hatte er Geste, brauchte er nur die Zahl, einer oder dreißig, zu nennen — alles war in Ordnung.

Sam war Koch, Lakai, Wächter, — Freund. Er kochte nach Bedarf, wachte seinen Herrn rechtzeitig, sorgte für das Bad, das seine geistliche Hand mit den eingeflochtenen Knöpfen, den Anzug je nach der Jahreszeit, je einen wechslend für jeden Wochentag, strahlend geputzte Stiefel, den „Schornstein-Heber“, ja für die Nase im Knopfloch und den „Dentropfen“ auf ihr, nicht zu vergessen! Inzwischen stand das Frühstück fertig, schmachtete und warm, und wenn sein Herr ausging, stand Sam im Flur mit Paletot, „Halb-Saison“, Hut, Stiefel oder Regenschirm, öffnete die Tür, schloß sie leise wieder zu.

Hatte sein Herr ihn nötig, war er bei der Hand, wenn er verschwinden mußte, wachte er genau — er wachte nichts, er wachte alles, je nach Bedarf. Wochen vergingen, ohne daß die zwei Menschen ein Wort wechselten, sie verstanden einander ohne Sprache vollkommen. Mit der Zeit wuchs die Neugier des Advokaten für seinen Diener; er gab ihm hundert Dollar auf den Monat, verbot ihm jedoch, sich ohne seine Genehmigung zu bewegen, oder Sam schloß alles aus, was irgend über seinen Lohn ging.

Eines Morgens beim Kaffeeginschenten sagte Sam ruhig, langsam, ohne eine Spur von Veränderung in seinem gelben Gesicht: „Morgen ich geh fort.“ — Der

Advokat lächelte: „Nächste Woche ich geh fort“, wiederholte Sam, „ich habe für Sie einen besseren Mann gemietet.“ Der Advokat setzte die Kaffeetasse hin, sah seinen weiß-gescheitelten Diener an und — merkte plötzlich, daß es diesem Ernst war. „So — Du willst mir kündigen, ich zahle nicht genug. Sei nicht verrückt, Sam, ich gebe Dir 150 pro Monat, kein Wort mehr.“ Antwort: „Ich doch geh fort, ich geh nach China.“ „Neht, recht, Du willst Dir eine Frau holen, bring sie her, ich komm in zwei Monaten zurück.“

Sam antwortete: „Ich reise nächste Woche nach China, ich brauche keine besonderen Papiere, ich komme nicht zurück.“ Aber ich will nicht, daß Du gehst, drängte der Advokat. „Ich doch geh“ — jagte Sam ruhig, aber fest. Dar war das erste Mal, daß sein Herr von ihm solche Sprache hörte, er drehte seinen Stuhl herum und sagte nach kurzer Pause: „Vergib mir, Sam, ich sprach unbedacht, ich habe kein dauerndes Recht auf Dich, — aber Du weißt doch, daß ich ohne Dich nicht auskommen kann.“ — „Ich Ihnen will sagen, warum ich fortgehe, und Sie werden sehen.“ „Ich werde nicht sehen.“ „Doch.“ „Ich sag Dir, ich werde nicht sehen.“ „Nun denn, ich geh nach China, um ... zu sterben.“ — „Unfinnig, das kannst Du auch hier haben, und ich hab doch versprochen, daß ich Deinen Leichnam nach China sende, wenn Du vor mir stichst!“ „Ich sterbe in 4 Wochen und 2 Tagen.“

Am folgenden Tage erschien ein neuer Diener im Haushalt des Advokaten, und nach einer Woche wußte der Advokat alles genau so wie Sam. Sam reiste, reiste ohne Abschied zu nehmen. Er ging nach China und wurde geköpft, 4 Wochen und 4 Tage, nachdem er seinen Dienst gekündigt hatte. Sein Bruder wurde freigelassen.

Vertrau auf Gott und deiner Kraft,
Dann wirst du nimmer unterliegen;
Nur wenn du Klaglos Opfer bringst,
Verdientst du, deutsches Volk, zu siegen.

Graf Bothmer,
General der Infanterie.

Es gilt das Söchte: Männer, Frauen, heißt zum
Entscheidungskampfe!
von Bohrsch, Generaloberst.

Was ist deutsch? Dem zöhen Streben unserer
Feinde, Deutschland auf die Knie zu zwingen, einen
noch viel zäheren Widerstand entgegenzusetzen. Was
würde ganz undeutsch sein? Willig die Ketten des
Auslands zu tragen. — Wir aber sind und bleiben
Deutsche!

Sigmann,

General der Infanterie, Führer einer Armeegruppe.

Die Heiratszeitung „Interzone“.

Die Klippe der Pariser Boulevard wird gegenwärtig
über und über mit bunten Plakaten bedeckt, welche die
Passanten auffordern, doch ja nicht die Lektüre der „In-
terzone“ zu verabsäumen. Die „Interzone“ bezeichnet sich
als ein „Organ für die Ehe und den Krieg“ und stellt
sich die Aufgabe, durch Veröffentlichung von Briefen
Heiratskandidaten die Lösung des für Frankreich täglich
wichtiger werdenden Problems der Geschlechtslosigkeit zu
erleichtern. Die Leser werden in vier Klassen eingeteilt.
Da ist zu nächst die Klasse A, welche nur den Adel
berücksichtigt, während die Gruppe B das Bürgertum

zusammenfaßt, insofern es durch Landwirtschaft, Handel
und Industrie vertreten ist. Beamte und „sonstige Funk-
tionäre“ kommen in die Klasse C. Dem Mittelstand ist
die Gruppe D vorbehalten.

Die Briefe der Heiratskandidaten sind, wie die Redak-
tion der „Interzone“ erklärt, „wahre moralische Photo-
graphien“. Der Körper, der meine Seele umgibt“, so
schreibt B. 2502, „ist, wie man sagt, vornehm. Ich bin
braun, habe große, tragende Augen und ein Profil wie
der Relief-Kopf einer griechischen Münze.“ „Ich bin
21 Jahre alt“, schreibt B. 202, „dunkelblond, nett und
delikat. Mama sagt immer, ich gäbe ein reizendes Mi-
nutenporträt.“ Da ist jemand, der erklärt, „unter
einer rauhen Kruste ein weiches, zärtliches Herz zu be-
sitzen“, während ein anderer „seinen festen Willen im
Dienste einer logischen Vernunft“ sein eigen nennt.

Leider veröffentlicht die Zeitung in ihrer ersten Num-
mer, in unbegreiflicher Verkenntnis der selbstgesteckten
Ziele, über die Ehe einige „Gedanken“, die abschreckend
wirken müssen, z. B.: „Am Tage nach der Hochzeit ist
ist ein Mann um sieben Jahre älter.“ Das ist schon
nicht mehr „Ehe und Krieg“, sondern schlechthin —
Ehekrieg

Der liebe Gott und die Vaterlandspartei.

Die „Niederholländischen Evangelisch-Kirchlichen
Nachrichten“, die von dem ersten Geistlichen des Ortes
redigiert werden, enthalten in ihrer Nummer vom 2.
Oktober folgenden Aufsatz:

Und was laßt Du?

für Deutschlands große Stunde?

1. Dein Gott gehört dem Vaterland!

Und

2. zeichne die 7. Kriegsanleihe!

Und

3. bist Du schon Mitglied der Deutschen Vaterlandspartei?

Nein — Nein — Nein? Wie willst Du bestehen?
Vor deinem Vaterlande — Deinem Gewissen — Deinem
Gott?

Nein, nein, der Herr Pastor irrt. Der liebe Gott ist
völlig neutral.



Die gasgefüllte Wotan-Lampe

Die Schutzmarke
auf der Glasglocke



ist die
Qualitätsmarke

Die gebotene Einschränkung des Verbrauchs
an elektrischem Strom erreicht für die
Beleuchtung seine höchste Ausnutzung.

In Herford zu haben bei: H. A. Mönke-
moller, Technische und elektrische Artikel,
Willy Optiz, Installationsgeschäft.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:
H. K. Kühle, Herford.

Luftiges Allerlei.

Front-Humor.

St.: „Was tun Sie, wenn Sie in der Kantine sitzen
und ein Vorgesetzter tritt herein?“ Ref.: „Dann stelle
ich auf, Verehrter!“ St.: „Gut, mein Sohn. Was
tun Sie aber, wenn nun kurz darauf ein zweiter Vor-
gesetzter herwinkommt?“ Ref.: „Dann stehe ich wieder
auf, Herr Kommandant.“ St.: „Sehr gut. Und was würden
Sie tun, wenn in der Kantine unausgesehene Vorgesetzte
ein- und ausgingen?“ Ref.: „Dann nähme ich schlan-
nigst meine Mütze und ging in eine andere Wirtschaft.“

„Hast Du noch von der Leberwurst, das Pfund zu
ne Mark?“ ... Dir haben sie wohl vergessen zu be-
rechnen?“

Engländer: „Da sehen Sie die Leistungsfähigkeit der
englischen Rüstungsindustrie, die neue englische Kan-
zenrohkanone. Mit diesem Geschütz können wir hinter der
deutschen Front 50 Franzosen in der Minute töten!“

Ein paar passende Worte. In Flandern auf Etappe.
Um meinem Vorgesetzten im Verkehr mit den einheimischen
Kaufleuten die Fürsorge für die Küche zu erleichtern,
hatte ich ihm ein kleines Geschloß angelegt, worin ich
für die notwendigen Worte die französische Aussprache
aufgeschrieben hatte. J. B. Prot — du päng uho.

Eines Tages merkte ich, daß er etwas auf dem Herzen
hatte. Ich fragte ihn, was es gibt.
„Herr Kommandant, ich habe so ein schönes Mädchen kennen
gelernt, aber sie kann kein Wort Deutsch!“ — „Na —
und?“ — „Trenn lächelnd sah er mich an, überreichte mir das
Geschloß und meinte verlegen erwidert: „Ich möchte
Guten Tag sagen, aber ein paar passende Worte
habe ich nicht.“ (Luftige Blätter.)

Unser Abteilungsleiter, ein kleiner, dicker Herr,
besitzt eine ziemlich große Glöke. Er kommt von der
Musterung und wird von allen Seiten befragt: „Nun,
hat man Sie genommen?“ Ein „Ja!“ war die Antwort.
Eine etwas schüchtern junge Dame meinte: „Doch zur
Scheinverfechtertruppe!“ (Jugend.)

Unser Dienstmädchen beehrte heute auf, indem es
die polternde Anfrage an uns richtete, sie könne es nicht

verstehen, warum man nun gerade im Krieg den Ja-
brantentestamenten eine besondere Wertschätzung. Auf die
erklärte Gegenfrage, wieso sie zu dieser Anfrage komme,
denn uns sei davon rein nichts bekannt, holte sie aus
der Küche die gefüllte Zeitung und bezeichnete uns mit
dem Finger die Quelle ihres Unmutes. Da stand näm-
lich folgende Anpreisung: Für Ja-brantentestament! Ja. Früh-
wurst. (Simplicissimus.)

Italienischer Kriegsbericht. Adjutant: Vor unserer
Front liegen vereinzelte getötete Gueuer und einige zer-
störte Kanonen, soll ich sie zählen lassen? — Cadorna:
Beleibe nicht, das verdorbt meinen Bericht! Schreibt:
Vor unserer Schützengräben lagen umgefallene feindliche
Leichen. Die Zahl der erbeuteten Geschütze ist noch nicht
festgestellt. (Kladderadatsch.)

Verschnappt. Verteiliger: Können Sie denn kein
Alibi nachweisen, sind Sie von niemandem zur Zeit der
Tat gesehen worden? — Klient: Nein... Gott sei Dank
nicht! (Fliegende Blätter.)

Berlin. „Wo ist man denn eigentlich augenblicklich
am besten?“ — „In einem Lokal, das möglichst polige-
lich geschlossen wird!“ (Jugend.)

Aus dem Zoo. „Den Bären beneide ich!“ — „War-
um?“ — „Weil er noch auf gangen Zehen geht!“
(Megendorfer Blätter.)

Der verbesserte Chef. Herr Steiner diktiert seiner
Schreiberin einen Geschäftsbrief, worin die Stelle vor-
kommt: „... und hieraus ergibt sich zu Ihren Kosten
ein Passivum — haben Sie Passivum?“ — Die Schrei-
berin unterbricht: „Herr Steiner, ich glaube, das Fremd-
wort ist falsch.“ — „Fräulein, lassen Sie diese unpassen-
den Bemerkungen. Wie kommen Sie übrigens auf die
Vermutung, daß ich ein Fremdwort falsch anwende?“
— „Ja, Herr Chef, ich habe doch früher auf einer Ge-
samtschule gelehrt, und da sagten die Herren niemals
Passivum, sondern immer Aktivum.“ (Luft. Blätter.)

Vereinfachung. Der Verlag, von Mährig und Lüt-
tig hatte beschloffen, zum siebzehnten Geburtstag Hinde-
burgs ein Gedächtnisbuch herauszugeben. Herr Lützig und
Herr Mährig hatten eine Bepreisung mit dem Maler,
der das Titelbild des Werkes schaffen sollte. Ueber den
Namen des Buches war man sich aber noch nicht ganz

einig. „Nennen Sie's doch“ — so schlug der Maler vor
— „nennen Sie's doch: „Hindenburg Ehr' und Preis!“
„Ja, wohl!“ stimmte Herr Lützig zu. „Und neben „Preis“
malen Sie gleich: zwei Mark fünfzig!“
(„Luftige Blätter.“)

Unerschöpfbares Wetter. Kunde: „Drei Büchsen von
Ihrer Haarwuchspomade habe ich bereits verbraucht,
aber nicht ein einziges Haar ist bis jetzt gewachsen!“
Fabrikant: „Ja, ja ... die Witterung!“
(„Fliegende Blätter.“)

Müller: „Hast du schon gehört, jetzt soll'n se noch die
Häuser beschlagnahmen?“ Schulze: „Wieso?“ Müller:
„Na, Mensch, det is doch kein Wunder, wenn jeden Monat
eine Million Tonnen versenkt werden.“
(„Kladderadatsch.“)

„Wertwändig, die große Einfachheit Hindenburgs“,
sagte ein Entenfechterherr. „Wir mögen alles noch so
glänzend einleiten — Hindenburg liegt einfach.“
(„Kladderadatsch.“)

Sanfter (als sich die Gattin für den Gesellschaftsabend
herrichtet, Koller, Medaille trägt und nun noch Blumen
in den Gürtel steckt: „Mir scheint, Dein Prinzip ist
auch: Alles an die Front!“ (Megendorfer Blätter.)

Zuchomlinow. Der Hindenburg kann sich bei mir
bedanken. Ohne mich wäre der Krieg nicht gekommen,
und was wäre Hindenburg heute ohne den Krieg?
(„Luftige Blätter.“)

Abgänge. Als man den russischen Hauptmann Pom-
troff nach den russischen Verlusten fragte, gab er folgende
Ziffern an: Infanterie: 70 Prozent; Kavallerie: 30
Prozent; Artillerie: 9 Prozent; Generalstab: 1 Zufalls-
treffer; Train: hat sich vermehrt; Intendant: 95 Pro-
zent. „Was?“ unterbrach man ihn ungläubig. „Die Intendant
weiß bei Ihnen eine solche Abgangsziffer auf. Ja, wieso
dann?“ Pomtroff nicht traurig: „Ach, die andern
sind fünf Prozent hat man eben noch nicht ermittelt.“
(„Jugend.“)

Am Telefon. „Hallo, Frau Schmidt! Sie reisen
doch heute zu Ihrem Schwager? Schön! Können Sie
da nicht ein bißchen für mich hamstern? Wie? Ver-
stehen Sie nicht das letzte Wort? Sie sollen für mich

ein bißchen hamstern: H wie Honig, A wie Apfel, M wie
Mehl, S wie Schmalz, T wie Topfen, G wie Eier, R wie
Ranchfleisch, K wie Kuddeln!“ (Fliegende Blätter.)

Rot und Größe.

Von Paul Ringens.

Nie hat ein Volk solche Rot und Größe gekannt
Wie du, mein teures, deutsches Vaterland!

An allen deinen Grenzen trommelt der Tod.
Deiner besten Söhne Blut färbt den Boden rot.

Sie haben nicht Zeit zu beten, zu bitten!
Schneller als der Wind kommt der Tod geschritten.

Hinter deinen Mauern taumelt die Not.
Deine Frauen und Kinder fiebern und gieren nach
Brot.

Männer tun sterbend ihre eiserne Pflicht.
Frauen wirken darbernd, Trostlächeln im Gesicht.

Wo ist eine Mutter, die klagt laut? —
Wo ist eine Braut, die nicht tapfer vorwärts schaut?

Alles ist ein Wille, alles ein Gebet.
Alle Menschenkraft zu einem Ziele geht.

Weißt du noch, wie einst auf der Wagenburg
Deine Frauen standen, bis Manneskraft hieß sich
durch?

Weißt du noch, wie Vagen u. Völker hielten Wacht
Gegen Königs Ehls wilde Hebermacht?

Einsam hierst du, trostlos gegen eine Welt.
Da ist kaum noch einer, der es mit dir hält!

Nie hat ein Volk solch herbe Not gekannt.
Nie hat in deutschen Herzen solche Liebe gebrannt.

Nie hat auch ein Volk solche Größe eigen genannt
Wie du, mein teures, deutsches Vaterland!

Aus dem ersten Oktoberheft des „Lärners“ (Stutt-
gart, Greiner u. Pfeiffer).

Ziegenbockanforung.

In den vom 17. bis 26. September 1917 abgehaltenen
Aktionen wurden die Ziegenböcke, Saane-Abstammung,
folgender Besitzer angeführt:

1. Witwe Ortlieb, Herford, Altenjennweg 6, Alter
1/2 Jahr, 24 M. Prämie; 2. Heinrich Schwarz, Herford,
Diebsteckstr. 49 a, 1/2 Jahr, 18 M.; 3. Frau Feld, Her-
ford, Linder Gasse, 1/2 Jahr, 18 M.; 4. Heinrich
Kemper, Herford, Salzstr. 29, 1/2 Jahr, 24 M.; 5.
6. Dufmann, Herford, Kiehlstr. 19, 1/2 Jahr, 12 M.;
7. Ziegenzüchterverein Stedestrand, 2 1/2 Jahr, 24 M.; 8.
Heinrich Bode, Schwarzenmoor 21, 1/2 Jahr, 18 M.;
9. Wilhelm Bögel, Sundern 19, 1/2 Jahr, 18 M.; 10.
Heinrich Kephohl, Lippinghausen 7, 1/2 Jahr, 12 M.;
11. Heinrich Weitzkamp, Kallendiet 67, 3 Jahr, 18 M.;
12. Derfelbe, 1/2 Jahr, 18 M.; 13. Heinrich Grönmeyer,
Gilsdau 184, 3 J., 24 M.; 14. Derfelbe, 1/2 J., 18 M.;
15. Heinrich Storf, Süldengern 89, 1/2 J., 18 M.; 16.
Derf., 1/2 J., 12 M.; 17. Götth. Budde, Mödinghausen 73,
1/2 J., 24 M.; 18. Ziegenzüchterverein Schwenningdorf,
3 1/2 J., 12 M.; 19. Derfelbe, 1/2 J., 18 M.; 20. Ziegen-
züchterverein Westf. 2 1/2 J., 18 M.; 21. Derfelbe, 1/2 J.,
18 M.; 22. Ziegenzüchterverein Hiddenshausen, 1 1/2 J., 24 M.;
23. Derfelbe, 1/2 J., 12 M.; 24. Derfelbe, 1/2 J., 12 M.; 25. Ziegen-
züchterverein Dettinghausen, 1/2 J., 24 M.; 26. Derfelbe,
1/2 J., 18 M.; 27. H. Niehaus, Dreyen 99, 1/2 J., 18 M.;
28. Fr. Nienbrink, Gidum 17, 8 Monate, 12 M.; 29. Der-
felbe, 1/2 J., 18 M.; 30. Ziegenzüchterverein Wallenbrück,
1 1/2 J., 24 M.; 31. H. Niederbiermann, Lenzinghausen 68,
1/2 J., 18 M.; 32. Kaspar Diemeher, Klein-Mischen 7,
1/2 J., 18 M.; 33. Derf., 1/2 J., 18 M.; 34. Herm. Klaus,
Spengle 98, 1 1/2 J., 18 M.; 35. Derf., 1/2 J., 12 M.; 36.
Bernh. Bachmeister, Bonneberg 147, 2 1/2 J., 24 M.;
37. Fritz Jodit, Bonneberg 43, 8 Monate, 24 M.; 38. W.
Wächter, Waddorf 12, 3 J., 18 M.; 39. Heint. Stiebing,
Wehrendorf 45, 8 Monate, 18 M.; 40. Aug. Buschmeyer,
Steinbründorf 84, 1/2 J., 18 M.; 41. Derf., 1/2 J., 18 M.;
42. Friedrich Witte, Ellersbusch 83, 1 1/2 J., 24 M.; 43.
Friedrich Richter, Melsbergen 54, 4 1/2 J., 18 M.; 44. Chr.
Schäffer, Ostfeld 338, 1 1/2 J., 18 M.; 45. Frh. Bads,
Ostfeld 215, 2 1/2 J., 12 M.; 46. Götth. Klausmeyer,
Derenbeck 16, 1/2 J., 18 M.; 47. Frh. Dietmeyer, Jölle-
beck 72, 1/2 J., 12 M.; 48. Derf., 1/2 J., 12 M.; 49. Giebel-
mann, Wülth. Wilschhofshagen 32, 1 1/2 J., 12 M.; 50. Ziegen-
züchterverein Quernheim, 1 1/2 J., 24 M.; 51. Karl Jmort,
Galschheid 193, 8 Monate, 24 M.; 52. Frh. Windmann,
Mennighüffen 197, 1 J., 12 M.; 53. Julius Kühle,
Böhne 82, 1 1/2 J., 24 M.; 54. Derf., 1/2 J., 12 M.

Der Besitzer eines Ziegenbockes darf diesen zum Decken
freier Ziegen, sei es unentgeltlich oder gegen Be-
zahlung, nur dann zulassen, wenn der Bock durch den
Ausweis als zu diesem Zwecke tauglich anerkannt
angeführt ist; andernfalls muß er den Bock so halten, daß
niemals fremdes Vieh nicht decken kann. Das Mindest-
geld ist auf eine Mark für einmaliges Decken festgesetzt.
Jeder Bockhalter darf in einem Jahre höchstens 80
Tiere von einjährigen, 120 Tiere von einem älteren Bock
decken lassen, an einem Tage jedoch nicht mehr als 6
Tiere. Das Decken muß in einem gegen die Möglichkeit
des Zutritts von unbeteiligten Personen geschützten Räume
und darf nicht in Gegenwart von Kindern stattfinden.

Ziegen aus der Provinz Westfalen dürfen zum Decken
Ziegenböcken in den angrenzenden Bezirken, in denen
noch kein Bockzwang besteht, nicht zugeführt werden.

Die Besitzer von angeführten Ziegenböcken sind ver-
pflichtet, in das Register des Deckbuchs jede gedekte
Ziege mit laufender Nummer und Tag des Sprunges
einzutragen. Die Deckregister sind der Ortspolizei-
behörde und dem Kreisrat jederzeit auf Wunsch vor-
zulegen. Der Besitzer eines angeführten Bockes erhält
ein Deckbuch, das Eigentum des Kreises Herford verbleibt
und nach Abschaffung oder Auflösung des Bockes zurück-
zugeben ist. Im Falle der Auflösung eines früher ange-
führten Bockes wird die Ohrenmarke entfernt. Verstöße
gegen diese Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu
30 M. oder mit entsprechender Haft bestraft. Die gleiche
Strafe trifft denjenigen, der einen nicht angeführten Bock
zum Decken freier Ziegen, sei es unentgeltlich oder
gegen Bezahlung, benutzt oder benutzen läßt, sowie den
Bockbesitzer, der es unterläßt, das vorgeschriebene Deck-
buch ordnungsmäßig zu führen.

Die Besitzer von Ziegenböcken mit mehr als 80
Punkten erhalten 24 M. mit mehr als 75 Punkten 18 M.
und die übrigen 12 M. Prämie.

Die erste Hälfte der Prämie wird sofort, die andere
Hälfte nach Schluß der Deckzeit ausbezahlt. Veräußert
der Besitzer eines Ziegenbockes diesen während der Deck-
zeit, so hat er keinen Anspruch auf Auszahlung der
zweiten Hälfte der Prämie mehr.

Herford, den 8. Oktober 1917.

Der Landrat.

Erhebung der Getreideernte und Nachprüfung der Ernteschätzungen.

Wer Getreide (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer)
geerntet hat, ist verpflichtet, uns über die Ernte-
fläche und den Ernteertrag einen Fragebogen aus-
zufüllen. Die Fragebogen werden am Sonnabend,
den 13. d. Mts., ausgeteilt und am Montag,
den 15. d. Mts., eingesammelt.

Wer beim Austragen der Fragebogen übergan-
gen wird, kann auf Zimmer Nr. 11 des Rathauses
einen Fragebogen erhalten.

Mit dieser Erhebung ist die Schweine-
zählung verbunden. Die Fragen über die Schweine-
zählung enthält der Fragebogen in seinem
2. Teile.

Wer den Fragebogen nicht oder unvollständig
ausfüllt, macht sich strafbar.

Herford, den 12. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Städtische Volksbibliothek.

Bücherverleih Sonntags von 11 1/2—12 1/2 Uhr.
Nächste Bücherausgabe am Sonntag, den 14. ds. Mts.
Die Räume der Bibliothek befinden sich im Osthügel des
neuen Rathauses (2 Treppen hoch) Zimmer 109.

Der Magistrat.

Landsturm musterung

von

Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie,

die in der Provinz Westfalen sowie in den Fürstentümern Lippe, Schaumburg-Lippe u. Waldeck
ihren ständigen Wohnsitz haben.

Achtung! Von Anfang bis zu Ende genau und aufmerksam durchlesen!

Der Landsturm musterung haben sich alle österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen
bzw. bosnisch-herzegowinischen Landesangehörigen der Geburtsjahrgänge 1897, 1898 und
1899 zu unterziehen.

Von der Pflicht zum Erscheinen zur Musterung sind lediglich diejenigen befreit, welche erst
nach dem 30. April 1917 im Wege der Superarbitrierung (Ueberprüfung) beurlaubt oder entlassen
worden sind, sowie diejenigen, welche noch dormalen gültig von der Einrückung entlassen sind.

Die Musterung findet in Dortmund, Gahhof zum Goldenen Löwen,
1. Kampfrasse Nr. 93, an den im Nachstehenden verzeichneten Tagen statt, und haben die
Landsturmpflichtigen je nach dem Anfangsbuchstaben ihres Familiennamens zu erscheinen.

A, B, C, D am Mittwoch, den 7. November 1917

E, F, G, H, I, J „ Donnerstag, „ 8. November 1917

K „ Freitag, „ 9. November 1917

L, M, N, O, P „ Samstag, „ 10. November 1917

Q, R „ Montag, „ 12. November 1917

S, T „ Dienstag, „ 13. November 1917

U, V, W, X, Y, Z „ Mittwoch, „ 14. November 1917

Die Musterung beginnt an allen Musterungstagen pünktlich um
8 Uhr vormittags.

Zu derselben haben die Musterungspflichtigen folgende Dokumente mitzubringen:
Reisepaß, österr. oder ungar. Arbeits- bzw. Dienstbüchlein, Heimatschein, Tauf- oder Geburts-
schein, Anmeldebuch der Polizei des Aufenthaltsortes sowie

zwei unaufgezeichnete Photographien,

welche die Person deutlich erkennen lassen (eventuell nach dem System der Schnellphotographie her-
gestellt), von denen eine mit einer Identitätsbestätigung der Polizeibehörde des Auf-
enthaltsortes versehen sein muß.

Die Musterungspflichtigen haben überdies das bei der letzten Landsturm musterung
erhaltene Landsturm legitimationsblatt und alle anderen Militärpapiere vorzu-
legen.

Bei Vorweis eines behördl. Mittellofigkeitszeugnisses werden die Kosten für die Photogra-
phien und die Fahrtauslagen vergütet.

Eine besondere Vorladung an die Landsturmpflichtigen der bezeichneten Altersklassen ergeht
nicht, und ist es Pflicht eines jeden Mannes, auch ohne Vorladung unbedingt zu er-
scheinen.

Bei dieser Gelegenheit haben sich alle Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge
1867 bis 1896, welche bisher ihrer Musterungspflicht nicht nachgekommen sind, der
Musterung zu unterziehen.

Das Nichterscheinen zur Musterung wird nach den einschlägigen gesetzlichen
Bestimmungen streng bestraft.

Dortmund, am 27. September 1917.

Vom k. u. k. österr.-ungar. Konsulate in Dortmund.

Der k. u. k. Bizekonsul und Gerent:

Dr. Schreiner.

Deutsche Vaterlandspartei.

Samstag, den 14. Oktober, nachmittags 3 1/2 Uhr,
im Evang. Vereinshaus:

Oeffentliche Versammlung.

Redner: Professor Dr. Kraeger-Düsseldorf

über das Thema:

„Für Kaiser und Reich!“

Eintritt frei!

Männer und Frauen aus allen Ständen sind herzlich eingeladen.

Ortsverein Herford.

J. M.

Der vorläufige Ausschuss.

Mörs, Generalsekretär, Borbein, Professor, Boffe, Oberbahnvorsteher, Denecke, Gymnasialdirektor,
Gieselmann, Rangiermeister, Gronau, Telegraphenstellenleiter, Holländerbäumer, Werkmeister, Kietisch, Kaufmann,
Kunze, Rechnungsrat, Mund, Sparsassenrendant, Nolte, Kreisbauinspektor, Plate, Fabrikant, Richter, Pfarrer,
Saarmann, Oberpostkassier, Steinkamp, Werkmeister, Tack, Kaufmann, Arnold Weddigen, Fabrikant,
Weinrich, Fabrikant.

Schweine-Zwischenzählung am 15. Oktober 1917.

Am 15. Oktober 1917 findet eine Schweine-
zwischenzählung statt. Die Fragebogen werden am
Sonnabend, den 13. ds. Mts. ausgeteilt und
am Montag, den 15. ds. Mts. eingesammelt.

Wer beim Austragen der Fragebogen übergan-
gen wird, kann einen Fragebogen auf Zimmer Nr.
11 des Rathauses erhalten.

Wer unrichtige oder unvollständige Angaben
macht, macht sich strafbar.

Herford, den 12. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Meyers Vorbereitungsanstalt

für Einjährige, Primaner, Fähnriche u. Abiturienten.
In 22 Prüfungen 1916/17 bestanden alle Schüler.

Schularbeiten unter Aufsicht. Pension im Hs. 30
Sprechstunden 11—1, 4—5, Sonntags 11—12.

Meyer,

ehemaliger Mitinhaber des Gildemeister-Instituts
Hannover, Hedwigstr. 13 Fernspr. Süd 5296

Drucksachen aller Art liefert schnell und
preiswert
Fernruf 83. Buchdruckerei Fr. Kühle Rennstr. 29/31

VII. Kriegsanleihe.

Zeichnungen auf die VII. Kriegsanleihe

werden von uns, unseren Neben-
rentanten in Bünde, Vlotho,
Enger, Sp. nge, Menn. hüffen,
Kirchlengern, Hiddenshausen,
Stift Quernheim und Löhne, so-
wie von den Herren Lehrern
der Schulen des Landkreises in
der Zeit vom 19. September bis
18. Oktober d. J., mittags 1 Uhr,
entgegengenommen. Für Zeich-
nungen unter M. 100.— bringen
wir wieder die Ausgabe von An-
teilscheinen zu 5, 10, 20 und
50 M., welche bei den vorbezeich-
neten Zeichnungsstellen zu den
bisherigen Bedingungen erhält-
lich sind, oder Kriegssparbücher
in empfehlende Erinnerung. :

KREIS-SPARKASSE HERFORD.

VII. Kriegsanleihe

19. September bis 18. Oktober

Zeichnungen auf

5% Reichsanleihe

zum Kurse von 98%

(Schuldbuchentragungen 97,80%)

4 1/2 % Schatzanweisungen

(auslosbar) zum Kurse von 98%

nehmen wir kostenfrei entgegen.

Nähere Auskunft wird an unseren Kassen
bereitwilligst erteilt.

Herforder Bank

Zweiganstalt der Osnabrücker Bank.

Herforder Diskonto-Bank.

Westfälisch-Lippische Vereins-

bank

Aktiengesellschaft Herford.

Zeichnungen auf die

siebte Kriegsanleihe

nehmen wir unter den bekannten
Bedingungen bis zum

18. Oktbr., mittags 1 Uhr,

entgegen.

Stadtparkasse zu Herford

Zeichnungen auf die

VII. Kriegsanleihe

nehme in der Zeit
bis 18. Oktbr. kostenfrei entgegen.

A. Raphaelson.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

b. Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich % der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,012 | 11,190 | 14,198 | 18,198

bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich
höhere Sätze. — Für Frauen gelten besondere Tarife.

Vermögenswerte Ende 1916: 124 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch Dietrich Euseher,

Kreis-Sparkassen-Buchhalter in Herford, Elisabethstr. 4.

Pothhoff & Castanien in Bielefeld, Bergstrasse 23.